

„Nur was ich schätze,
kann ich schützen“



Umgang mit dem Thema Sexualität in Einrichtungen der Caritas

Dokumentation der Fachtagung
am 25. Februar 2016 in Bamberg



Das Leistungsnetzwerk der Caritas.

caritas



IMPRESSUM

Herausgeber:

Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg e.V.

Obere Königstraße 4b

96052 Bamberg

Telefon 0951 8604-0

Telefax 0951 8604-199

E-Mail: info@caritas-bamberg.de

Homepage: www.caritas-bamberg.de

Fotos: Klaus-Stefan Krieger

Titelfoto: Margit Wild/Deutscher Caritasverband

Redaktion: Dr. Klaus-Stefan Krieger

Layout: Patrycja Bayer

Satz und Druck: Druckerei Fruhauf, Bamberg

Inhaltsverzeichnis

GERHARD ÖHLEIN „Nur was ich schätze, kann ich schützen“.....	2
Leitlinien „Sexualität und deren Gestaltungsbedingungen in der Caritas“.....	4
WEIHBISCHOF HERWIG GÖSSL Moralvorstellungen der Kirche und Lebenswelten heute.....	7
KONRAD DENGLER Rechtliche Aspekte zum Umgang mit Sexualität in Einrichtungen der Caritas.....	11
DR. MED. PETER LANDENDÖRFER Körperkontakt und Scham.....	13
GEORG BEIRER Sexualethik im Alltag – Zur Ethik von Beziehungen.....	22
HORST ENGELHARDT „Wie nah geht zu weit?“ Nähe und Distanz im beruflichen Alltag	25
ERIKA DUMLER Umgang mit sexuellen Wünschen von Menschen in Einrichtungen.....	30
ANGIE THOMAS Medienpräsenz und die Auswirkungen auf die gelebte Sexualität.....	35
URSULA KRECK / ANGELIKA SCHMITT Kreative Impulse für eine wertschätzende Sexualerziehung von Kindern und Jugendlichen	37
CORINNA MARON / SUSANNE RAUSCHMAYER Ganzheitliche Sexualerziehung.....	41
HELMUT BECK Leitlinien – Wie gelingt die Umsetzung im Alltag?	45
Referenten / Workshop-Leiter.....	47
Protokollanten der Workshops.....	48

GERHARD ÖHLEIN

„Nur was ich schätze, kann ich schützen“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

ich begrüße Sie alle recht herzlich und freue mich, dass Sie sich für das Thema Sexualität und Umgang mit ihr in Ihren Einrichtungen und Diensten so zahlreich interessieren. Das Thema Sexualität in unseren Einrichtungen ist für uns sehr wichtig und es war uns daher ein großes Anliegen, dass möglichst viele Führungsverantwortliche, Leitungskräfte und Fachreferenten an dieser Fachtagung teilnehmen.

Wir freuen uns, dass wir Sie, Herr Weihbischof Gössl, nicht nur als Vorsitzenden unseres Verbandes begrüßen können, sondern dass wir Sie auch als Referenten gewinnen konnten. Herzlichen Dank dafür.

Sehr herzlich begrüße ich alle Mitglieder des Ethikkomitees, an der Spitze den Vorsitzenden Herrn Dr. Landendörfer und die Geschäftsführerin Frau Müller.

Besonders begrüße ich Herrn Dr. Georg Beirer. Er ist auch Mitglied im Ethikkomitee und hat die Leitlinien maßgeblich mit entwickelt. Ihre langjährige Unterstützung wissen wir sehr zu schätzen. Herzlichen Dank und Vergelt's Gott!

Ein herzliches Willkommen geht an Herrn Richter a.D. Konrad Dengler. Sie sind ja durch Ihren Lehrauftrag an unserer Fachakademie für Sozialpädagogik in Bamberg sowie durch Ihre Mitarbeit an der Rahmenordnung „Prävention und Intervention bei Gewalt“ der Caritas eng verbunden. Wir freuen uns auf Ihren heutigen Vortrag.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, „Total verklemmt?“ so lautete die Überschrift eines Berichtes im Heinrichsblatt im Mai 2014 über einen Studientag des Instituts für Katholische Theologie der Universität Bamberg über Sexualität und Theologie.

Wir haben in unseren Leitlinien eine andere Perspektive gewählt, die sich auch in der Überschrift unserer Tagung abbildet: „Nur was ich schätze, kann ich schützen“. Die Bilder im Hintergrund zeigen bereits die Vielfaltigkeit unseres Themas.

Die Ihnen vorliegenden Leitlinien sind das Ergebnis eines nahezu 10-jährigen Prozesses, der in unserem Heilpädagogischen Zentrum in Lichtenfels mit dem Entwurf von „Leitlinien zum Umgang mit Sexualität bei Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Menschen mit Behinderungen bzw. mit Beeinträchtigungen“ begonnen hat.

Parallele Entwicklungen wie die Fälle von sexuellem Missbrauch und Gewalt in der katholischen Kirche, in



Gerhard Öhlein

Internaten und Schulen und die in diesem Zusammenhang veröffentlichten Präventionsordnungen beeinflussten unsere internen Diskussionen. Eines unserer vorrangigen Anliegen war jedoch, einen positiven Zugang zu entwickeln. Diesen wird Ihnen Herr Dr. Georg Beirer in der Vorstellung der Leitlinien näher erläutern.

Der Vortrag von Herrn Weihbischof Gössl mit dem Thema „Moralvorstellungen der Kirche und Lebenswelten heute“ sowie der Beitrag von Herrn Konrad Dengler über „Rechtliche Aspekte zum Umgang mit Sexualität“ behandeln begleitende Fragestellungen.

Sexualität und der Umgang damit ist aktuell geprägt von gesellschaftlichen Entwicklungen und Stimmungen wie zum Beispiel:

- ▶ der Verunsicherung im Umgang mit Sexualität
- ▶ der Sexualisierung in Öffentlichkeit und Medien
- ▶ den Möglichkeiten des Internets
- ▶ der unterschiedlichen Gestaltung von Partnerschaften
- ▶ den kulturellen und religiösen Werten bezüglich Sexualität

Auch Sie erleben sicher in Ihrem Arbeitsalltag zunehmend Schwierigkeiten, wie man mit dem Thema Sexualität sicher und ethisch begründet umgehen kann.

Die Leitlinien Sexualität und deren Gestaltungsbedingungen in der Caritas haben zum Ziel, ein grundlegendes Verständnis von Sexualität zu beschreiben und ethische Orientierung zu benennen. Sie dienen als Grundlage zur konkreten Ausgestaltung von Alltagshandeln in der Arbeit der Caritas in unserer Erzdiözese.

In den am Nachmittag angebotenen Workshops können Sie Ihre eigenen bisherigen Erfahrungen und Fragen in Bezug zu den Leitlinien thematisieren und diskutieren. Es sollen verschiedene Aspekte beleuchtet, gemeinsam diskutiert und die Umsetzung in den Lebensalltag erörtert werden.

Das Ziel ist, Sexualität zu verstehen, richtig zu handeln und eine Prävention gegen sexuellen Missbrauch im Umgang mit uns anvertrauten Menschen, egal in welchen Einrichtungen, zu etablieren.

Folgende Schwerpunkte spiegeln sich in den Workshops wider:

- ▶ Umgang der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Nähe und Distanz, Körperkontakt und Scham
- ▶ Sexualerziehung
- ▶ Gelebte Sexualität
- ▶ Gelingende Umsetzung der Leitlinien im Alltag

Ich darf daher die Verantwortlichen der Workshops recht herzlich begrüßen und Ihnen vorstellen. Es sind:

- ▶ Herr Dr. Landendörfer, Arzt für Allgemeinmedizin und Vorsitzender des Ethikkomitees,
- ▶ Herr Horst Engelhardt, Dipl.-Päd. und Genderpädagoge beim Diözesan-Caritasverband Bamberg,

- ▶ Frau Erika Dumler, Heilpädagogin, Sexualbeauftragte der Stiftung Attl,
- ▶ Frau Angie Thomas, Sexualpädagogin bei der Gesellschaft für Sexualpädagogik
- ▶ Frau Angelika Schmitt, Dipl. Soz. Päd. im Fachbereich NFP des Erzbischöflichen Ordinariats Bamberg
- ▶ Frau Ursula Kreck, Dipl.-Soz.-Päd. bei der Schwangerenberatung des Caritasverbandes Bamberg-Stadt
- ▶ Frau Susanne Rauschmayer, Dipl.-Soz. Päd. bei der Schwangerenberatungsstelle des Caritasverbandes Nürnberg
- ▶ Frau Corinna Maron, Dipl.-Soz.-Päd. in der Staatlich anerkannten Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen und Sexualberatung der Stadtmission Nürnberg
- ▶ und Herrn Helmut Beck, Dipl. Theologe und Coach und Moderationstrainer

Ihnen bereits jetzt danke für Engagement und ihre Mitwirkung an unserem Fachtag, denn Sie sind doch die Experten und Fachleute aus der Praxis für die einzelnen Workshops.

Gestatten Sie mir zum Schluss noch einen herzlichen Dank an alle Organisatoren dieser Fachtagung. Danke und Vergelt's Gott für Eure Vorarbeit.

Ich freue mich, dass Sie mit uns beraten und diskutieren und so ein verantwortungsbewusstes Handeln gewährleisten wollen, ohne die Würde des Einzelnen zu verletzen.

Ich wünsche Ihnen und uns allen nun einen interessanten Tag und anregende Diskussionen und Gespräche.

Danke für die Aufmerksamkeit!

Leitlinien „Sexualität und deren Gestaltungsbedingungen in der Caritas“

Vorwort

Die aktuellen Leitlinien der Deutschen Bischofskonferenz für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und erwachsener Schutzbefohlener durch Kleriker, Ordensangehörige und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die damit verbundene Rahmenordnung zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt, die Erstellung/Diskussion und die Verabschiedung der Rahmenordnung des Diözesan-Caritasverbandes Bamberg „Prävention von und Intervention bei Gewalt“ für die Einrichtungen, Dienste, Schulen und die Zentrale sowie eine intensive Diskussion im Bereich der Jugend- und Behindertenhilfe bzgl. Fragestellungen im Umgang mit Sexualität in der Betreuung und Erziehung von Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Menschen mit Behinderung waren der Anlass für das Ethikkomitee des Diözesan-Caritasverbandes Leitlinien zum Thema „Sexualität“ zu erarbeiten.

Diese haben zum Ziel, ein grundlegendes Verständnis von Sexualität zu beschreiben und ethische Orientierungen zu benennen. Sie sind Grundlage sowohl für eine wirksame Prävention gegen sexuellen Missbrauch im Umgang mit den uns anvertrauten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen als auch für einen offenen und transparenten Umgang der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Fragestellungen oder Konflikten zu Sexualität sowohl im Innen- als auch im Außenverhältnis (Angehörige, Betreuer).

Die Leitlinien „Sexualität und deren Gestaltungsbedingungen in der Caritas“ sind Grundlage zur konkreten Ausgestaltung von Alltagshandeln und Konzepten in den verschiedenen Einrichtungen, Diensten, Schulen und der Zentrale des Diözesan-Caritasverbandes.

1. Zum Verständnis von Sexualität

Sexualität ist eine grundlegende Erscheinungsform des Lebens und meint sowohl die geschlechtliche Identität als Frau- und Mannsein als auch die Genitalität im engeren Sinne und die damit verknüpften Erlebnisabläufe und sozial-kommunikativen Aspekte.

Sexualität ist eine biologische, psychisch-geistige und sozial determinierte, sich wechselseitig durchwirkende Erlebnisdimension des Menschen. In ihrer individuellen Ausgestaltung ist sie abhängig von biologischen Faktoren, der lebensgeschichtlichen und lebensphasenspezifischen Entwicklung, den interpersonellen, (sozio-)kulturellen und geschichtlichen Bedingtheiten.

In ihrer Beziehungsorientierung ist Sexualität eine intensive, unmittelbare und sinnlich einzigartige Weise, mit anderen Menschen in Beziehung zu treten, sich selbst antwortend zu verstehen und kommunikativ in die soziale Wirklichkeit einzubringen.

Als biopsychosoziales Phänomen ist Sexualität eingebettet in die vielschichtigen menschlichen Grundvollzüge und durchwirkt sie. Sie hat vielfältige Bedeutung für das Gelingen menschlichen Lebens und ist so wesentliches Element der ganzheitlichen menschlichen Lebensgestaltung.

Sexualität ist ein Grundbedürfnis des Menschen nach ganzheitlicher Akzeptanz, Geborgenheit, Nähe, Verständnis und Zuwendung und damit ein entscheidender Aspekt der persönlichen und sozialen Identitätsgewinnung und –gestaltung. Sie sucht lebenslang nach authentischen und dialogischen Ausdrucksformen. In ihrer personalen Ausgestaltung ist sie selbstsichernd und beziehungsstabilisierend, indem sie in Achtung voreinander die Intimitätsräume jedes Einzelnen respektiert und entfaltet.

2. Die Sinnvielfalt von Sexualität

Sexualität ist für das menschliche Werden und Sein multidimensional (Multidimensionalität) und kann verschiedene Funktionen (Multifunktionalität) erfüllen, die in enger Wechselbeziehung zueinander stehen. Diese Sinnaspekte fordern den Menschen lebenslang zur Ausgestaltung und personalen Integration heraus.

1. *Begegnung, Kommunikation und Liebe*

Von Anfang an kann das Grundbedürfnis des Menschen nach Sexualität nur in Beziehung gelebt und erfüllt werden. Die Erfahrung der Beziehung öffnet den Menschen auf ganzheitliches Leben und ermöglicht umfassend Identität.

Die kommunikative (interaktionelle, körpersprachliche) Grunderfahrung der Verwiesenheit aufeinander und das Lernen der vielschichtigen Sprachmöglichkeiten des Menschen integriert auch die Möglichkeit der genital-sexuellen Kommunikation.

2. *Identität und Selbstwerden*

Die Selbstbewusstwerdung und die Erfahrung von Selbstwert, Selbstachtung und Selbstvertrauen und das Stehen zur eigenen Identität und deren Balance im sozialen Alltag sind bedingt durch die bergende Wertzusage der (signifikant) anderen, die internalisierend Identität stiften.

Der Mensch lernt, zu sich selbst in seinem Frau-/Mannsein zu stehen und gewinnt relative Identitätssicherheit.

3. Lust und ekstatische Lebensfreude

Lust und Freude in der Erfahrung des Selbst (Ganzheit) im eigenen Leib sind wesentlicher Ausdruck der Lebendigkeit.

Das Sich-selbst-Überschreiten auf ein Du hin, das Heraustreten aus der eigenen Begrenztheit und Ich-bezogenheit (Ekstasis) wird in verdichteter Weise im sinnlichen Erleben sexueller Erregung erfahrbar.

Das Sich-Einlassen auf Begegnung durchbricht eine Reduktion auf Genitalität hinein in die Freude an Beziehung („Beziehungslust“). Das Sich-Bergen beim anderen (Intimität) setzt Lebensenergie füreinander und andere frei.

4. Lebensschöpferische Fruchtbarkeit

Sexualität ist wesentlich für die Weitergabe des Lebens. Das meint keineswegs nur eine biologische Generativität, sondern das Wahrnehmen der Verantwortung für das Menschwerden der folgenden Generationen (ökonomisch, ökologisch, kulturell, religiös ...) und der Sicherung der lebensbedingenden Ressourcen. Sie ist umfassend leidenschaftliche Liebe zum Leben (Biophilie).

5. Offenheit auf Transzendenz

Der Selbstüberstieg des Menschen in der Sexualität auf den anderen hin (Selbsttranszendenz) dynamisiert den Menschen in seiner Sehnsucht nach dem „Mehr“ des Lebens und der Begegnung. Es öffnet den Menschen auf die Begegnung mit der Transzendenz.

In der Erfahrung der Zweckfreiheit des Liebens, v. a. des Geliebtseins, wird ahnungsweise bei aller Vergänglichkeit und Brüchigkeit transparent, dass der Mensch in Gottes Liebe aufgehoben und geborgen ist.

3. Sexualität und Gestaltung

In ihrer biopsychosozialen Komplexität und Mehrdimensionalität, in ihrer Offenheit und Verwiesenheit ist Sexualität:

- ▶ Gestaltungsoffen und -bedürftig. Sexualität ist dem Menschen lebenslang in den unterschiedlichen Erfahrungen und Prozessen zur Gestaltung in Freiheit und Verantwortung anvertraut und aufgegeben.
- ▶ Erziehungsbedürftig. Da die Gestaltung und Entfaltung von Sexualität entscheidend von Kommunikation und Begegnung abhängig ist, bedarf sie je unterschiedlich der unterstützenden Zuwendung anderer.



Dr. Georg Beirer stellt die Leitlinien vor.

- ▶ Sexualität hat eine physische, emotionale, kognitive, soziale, kulturelle und spirituelle Dimension. Sexuelle Entwicklung ist Teil der Identitätsentwicklung der einzelnen Person und wesentlich für die Herausbildung von Beziehungsfähigkeit. Als vitale persönlichkeitsprägende Lebenskraft des Menschen ist sie zugleich Gabe und Aufgabe, insofern der Umgang mit ihr und die Folgen sexuellen Handelns auch verantwortet sein wollen.
- ▶ Reflexions- und entscheidungsbedürftig (vernünftig): Sexuelle Entwicklung ist Teil der Identitätsentwicklung. Diese fordert persönliche und sittliche Kompetenzen für den verantwortlichen Umgang und die Folgen sexuellen Handelns.
- ▶ Selbstbestimmt: Sexualität ist unlösbar in die freie Identitätsgestaltung des Menschen eingebunden. In der Begegnung bestimmt der Mensch nicht nur, wer er sein will, sondern übernimmt auch Verantwortung für die Identitätsgestaltung des anderen.

4. Ethische Orientierungen zur Sexualität

Sexualität ist wesentlich für das Mensch- und Selbstwerden des Menschen. Da ihre Gestaltung in die Freiheit und Verantwortung des Menschen gegeben ist, sind einige grundlegende ethische Orientierungen

notwendig. Sie haben der je eigenen Identitätsentwicklung und der personalen Kompetenzen entsprechend unterschiedliche Konkretionen.

- ▶ Der Mensch in seiner ethischen Verantwortung respektiert aufgrund der Begegnungswirklichkeit der Sexualität die Würde, den Wert und die personale Integrität aller Beteiligten gleichermaßen. Er verzweckt nicht den anderen für eigene persönliche Interessen, sondern lebt seine Sexualität in Achtsamkeit, Behutsamkeit und Wahrhaftigkeit. Aufgrund der Beziehungsqualität der Sexualität und ihrer vielschichtigen Sprache verspricht er nicht etwas, was er in Zukunft nicht erfüllen kann.
- ▶ Das Recht und die Freiheit des einzelnen (Anspruch auf Sexualität) kommen an die Grenze, wo die Freiheit und die Persönlichkeitsrechte des anderen beginnen. Empathisch sind die unterschiedlichen personalen Kompetenzen der Einzelnen zu berücksichtigen. Sexuelle Selbstbestimmung verwirklicht sich im Rahmen der eigenen personalen Kompetenz und der eigenen Freiheitsmöglichkeit. Die Grenze der Freiheit ist aber nicht nur die persönliche Verantwortungskompetenz für das eigene Handeln, sondern vor allem die Würde, die Freiheitsmöglichkeit, die personalen Rechte und die Lebenskompetenz des anderen. So ist jede Form von Gewalt, Macht und Verletzung auszuschließen.
- ▶ Sexuelles Handeln ist grundsätzlich offen auf die einzelnen Sinndimensionen hin. So wird die Selbstbezogenheit und Einseitigkeit aufgebrochen.
- ▶ Grundlegend ist, bei allem Handeln die Balance von Freiheit und Verantwortung zu reflektieren und zu wahren. Das Recht auf Sexualität und sexuelle Selbstbestimmung endet, wo für das eigene Handeln keine persönliche Verantwortung übernommen werden kann/wird und nur die Freiheit des Handelns (als Notwendigkeit) für sich beansprucht wird.

5. Organisationsethik und sexualpädagogische Verantwortung

Für die Institutionen und Einrichtungen bedarf es nicht nur der Appelle, Forderungen und rechtlichen Grenzziehungen (z. B. Strafrecht). Es braucht eine Organisationsethik, die sich in ihren Leitbildern, Verhaltenskodizes und Regeln im Rahmen ihrer Geltungsbereiche zur Beachtung von bestimmten Standards verpflichtet, die konsensorientiert erarbeitet und kontinuierlich überprüft werden.

Dies erfordert eine vierfache sexualpädagogische Orientierung:

1. Die Ernstnahme und Annahme der eigenen lebenslangen Gestaltung von Sexualität und eine personale Kompetenz für die eigene Sexualität.
2. Es bedarf einer regelmäßigen Schulung, reflexiven Begleitung und kritischen Reflexion wissenschaftlicher Erkenntnisse auf die anvertrauten Menschen hin.
3. Es braucht eine konkrete sexualpädagogische Arbeit mit den anvertrauten Menschen selbst für das ihnen mögliche Maß an Verantwortung und Freiheit, ihre (sexuelle) Identität adäquat zu gestalten und selbstbestimmt zu leben.
4. Im Rahmen der Subsidiarität haben der Einzelne und die Gruppe das Recht und die Pflicht, die eigenen sittlichen Kompetenzen zu erlangen, zu fördern und weiter zu entwickeln. Sie haben das Recht und die Pflicht, entsprechend den pädagogischen Erfordernissen Entscheidungen zu treffen und eigenverantwortlich zu handeln.

Literatur

- W. BARTHOLOMÄUS, *Glut der Begierde – Sprache der Liebe. Unterwegs zur ganzen Sexualität*, München 1987
- K. M. BEIER, H. A. G. BOSINSKI, U. HARTMANN, K. LOEWIT, *Sexualmedizin. Grundlagen und Praxis*, München 2001
- G. BEIRER, *Selbstwerden als Frau und Mann. Aspekte zur Gestaltung einer partnerschaftlichen Lebenswelt*, in: *Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung (Hg.): Kirchliche Beratung – Hilfe zum Leben*, Freiburg 1990, 189-204
- K. HILPERT, *Erneuerte Sexualethik in Kirche und Caritas*, in: *neue caritas* 6/2014, 18-22
- S. LEIMGRUBER, *Kinder und Jugendliche lassen ihr Geschlecht nicht zu Hause*, in: *neue caritas* 6/2014, 9-15
- K. LOEWIT, *Die Sprache der Sexualität*, Frankfurt/M 1992

WEIHBISCHOF HERWIG GÖSSL

Moralvorstellungen der Kirche und Lebenswelten heute

Einleitung

Im Zuge der Vorbereitung auf die beiden Bischofssynoden zum Thema „Familie“ in den Jahren 2014 und 2015 kam offen an den Tag, was ohnehin schon jeder wusste: Die katholischen Moralvorstellungen, wie sie das Lehramt, insbesondere im Hinblick auf die Sexualmoral vertritt, finden kaum Akzeptanz. Dies gilt für die Teilnehmenden an den beiden groß angelegten Umfragen im Vorfeld der Synoden, und man kann wohl zu Recht davon ausgehen: Dies gilt erst recht für einen Großteil derjenigen, die sich nicht an der Umfrage beteiligt haben, weil sie ohnehin in einer großen Distanz zur Kirche leben.

Gerade unter jungen Menschen gelten die Lehraussagen der katholischen Kirche in diesem Bereich als nicht hilfreich, allenfalls als Positionen, an denen man sich reibt, die aber nicht ernsthaft das Verhalten beeinflussen. Unter den Meinungsmachern der Medien ist die Sexualmoral der Kirche ohnehin abgelegt unter den Stichworten „leibfeindlich“ und „lebensfremd“. Gleichzeitig werden die Ergebnisse der sexuellen Revolution medial unhinterfragbar als großartige Errungenschaften der modernen Welt gepriesen.

Wenn man allerdings mit jungen Menschen, und zwar völlig unabhängig von deren religiöser Einstellung, über das Thema „Sexualität“ ins Gespräch kommt, kann man häufig erstaunt feststellen, dass zwar nicht die katholische Sexualmoral, sehr wohl aber dieser zugrunde liegende Werte wie Treue, Hingabebereitschaft oder Familie bei relativ vielen jungen Menschen eine bedeutende Rolle spielen. Viele Jugendliche sind froh, wenn sie sich im geschützten Rahmen offen über die Fragen der Sexualität austauschen können. Dies zeigt, dass die jungen Menschen sich trotz aller brachialen Aufklärungsversuche mit ihren Fragen und Unsicherheiten oft alleingelassen fühlen. Die Suche nach einem Ordnungsrahmen ist angesichts der allgemeinen Verwirrung durchaus vorhanden.

Erschwerend kommt freilich momentan hinzu, dass durch die immer wieder neu aufgedeckten Fälle sexuellen Missbrauchs durch Priester und andere Vertreter von Kirche eine Scheu um sich greift, mit Jugendlichen überhaupt Fragen der Sexualität zu besprechen.

Wie aber kam es zu dem Auseinanderdriften von kirchlicher Lehre und menschlichen Lebensvollzügen in der Gegenwart?



Weihbischof Herwig Gössl

1 Kurzer historischer Rückblick

1.1 Die biblische Botschaft

Grundsätzlich kann man sagen, dass bereits in alttestamentlicher Zeit sich die Beurteilung der Sexualität in der Bibel von den übrigen uns bekannten Kulturen abhob. Während in sehr vielen alten Kulturen die Sexualität in die göttliche Sphäre entrückt gedeutet wurde, war für Israel die Geschlechtlichkeit eine gute Gabe des Schöpfergottes an die Menschen. Gott schuf den Menschen als Mann und Frau (vgl. Gen 1,27), also als gleichwertige Partner, und der Mensch erkennt im jeweiligen geschlechtlichen Gegenüber die Hilfe, die ihm entspricht (vgl. Gen 2,20ff.). Durch die geschlechtliche Gemeinschaft erfüllen die Menschen den Schöpfungsauftrag Gottes, sich zu vermehren und die Erde zu bevölkern. An mehreren Stellen im Alten Testament ist die unbefangene Freu-

de und hohe Wertschätzung der sexuellen Anziehung der Geschlechter ausgedrückt, besonders ausgeprägt sicher im Hohenlied. Gleichzeitig gibt es aber auch im Alten Testament schon gewisse Reglementierungen, v.a. in den Gesetzestexten, die vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehr, Homosexualität und Inzest verbieten und zum Teil mit drakonischen Strafen belegen.

Jesus selbst wertet im Neuen Testament die Sexualität in keiner Weise ab, verneint aber streng die Ehescheidung als nicht schöpfungsgemäß, was vor allem eine Aufwertung der Rechte der Frau bedeutet und für die damalige Zeit unerhört war. Außerdem kennt (und lebt) er eine Ehelosigkeit „um des Himmelreiches willen“, die ebenfalls zu seiner Zeit eher ungewöhnlich, wenn auch nicht unvorstellbar war (vgl. Bewegung der Essener).

Bereits in frühchristlicher Zeit gab es eine restriktive Sexualethik, die zwar die Sexualität positiv bewertete, aber zugleich auch die Gefahren benannte und durch klare Handlungsanweisungen zu bannen suchte. In diesen neutestamentlichen „Lasterkatalogen“ werden außerehelicher Geschlechtsverkehr, homosexuelle und pädophile Praktiken verboten. Sie gelten als Sünde gegen den eigenen Leib, der von Paulus als Tempel des Heiligen Geistes betrachtet wird (vgl. 1 Kor 6,12-20).

1.2 Die kirchenhistorische Entwicklung

In der frühen Kirche wurden die neutestamentlichen Regeln noch durch das Verbot der Prostitution, der Empfängnisverhütung und der Abtreibung erweitert. Obwohl die grundsätzliche Bejahung der Sexualität als gute Gabe Gottes weiter bestehen blieb und auch gegen die verbreitete gnostische Abwertung der Leiblichkeit verteidigt wurde, geriet das Christentum ab dem 4. Jahrhundert in den Einfluss von geistesgeschichtlichen Strömungen, die Leiblichkeit und Sexualität dem Bereich des Bösen zuordneten (Manichäismus u.a.).

Im Christentum führte dies zu einer Verstärkung der asketischen Strömungen und schließlich zu einer Aufwertung der Ehelosigkeit und einer Abwertung der Ehe und damit auch der Sexualität. Dabei spielten auch kultische Reinheitsvorstellungen eine Rolle. Diese Bewertung blieb in der Kirche lange bestimmend und prägte einen angstbesetzten Umgang mit der Sexualität, v.a. auch in der Beichtpraxis, bis in die jüngere Geschichte.

Auf diesem historischen Hintergrund lässt sich das Auseinanderklaffen von kirchlicher Lehre und gelebter Lebenspraxis im Bereich der Sexualmoral besser verstehen.

2 Lebenssituation heutiger Menschen

Ich erlebe unsere Gesellschaft in höchster Weise als hypersexualisiert, und das schon über Jahrzehnte hin. Sicher sind die Auslöser für diese Entwicklung in der sexuellen Revolution der 68er-Bewegung zu suchen. Jedenfalls entstand aus dieser Bewegung u.a. die politisch-emanzipatorische Sexualpädagogik, die das Recht jedes einzelnen auf Lust propagierte, frei von den Schranken irgendwelcher Formen geforderten Triebverzichts.

Ein Blick in die einschlägigen Aufklärungs-Zeitschriften und Lifestyle-Magazine, sei es für Jugendliche, für Männer oder Frauen oder auch für Senioren, vermittelte über lange Zeit hin den Eindruck, es sei nie zu früh und nie zu spät, neue intime sexuelle Erfahrungen zu sammeln. Gleiches gilt für alle möglichen Formen von Spielfilmen und Literatur bis hin zur Werbung und zu immer absurderen Formaten von Verkuppelungs-Camps im Privatfernsehen. Dabei wird oft die schöne und vitale, lustvolle Anziehung der Geschlechter verbunden mit einer gelebten Schrankenlosigkeit, die voreheliche intime Beziehungen, Ehebruch und Prostitution für völlig bedeutungslos und ganz selbstverständlich ansieht. Häufig habe ich den Eindruck, Sexualität und das Ausleben derselben wird hier verstanden als reine Körperfunktion, die völlig unabhängig ist von inneren Werten wie menschlicher Liebe und Verantwortungsbereitschaft, einzig ausgerichtet auf den individuellen Lustgewinn.

Diesem verbreiteten Mainstream waren nun Generationen von Kindern und Jugendlichen bis in unsere Zeit ausgesetzt. Es ist eigentlich logisch, dass dies alles nicht spurlos an den jungen Menschen vorübergegangen ist. Meine Erfahrungen in der Jugendarbeit machten mir ein Zweifaches deutlich: Zum einen eine sehr frühe Fixierung auf den Bereich der Sexualität und den zumindest so geäußerten Wunsch nach möglichst frühen intimen Beziehungen bei einer ganzen Reihe junger Menschen. Dies wurde im Gespräch auch als „ganz normal“ empfunden. Zum anderen erlebte ich aber auch eine gewisse Verunsicherung bei jungen Menschen, ich möchte fast sagen, eine gewisse Ehrfurcht vor der erlebbaren eigenen Liebesfähigkeit, verbunden mit der Frage, ob man noch ganz normal sei, wenn man den 18. Geburtstag ohne sexuelle Vorerfahrungen mit einem Partner erlebt. Dies machte mir deutlich, unter welchem Meinungsdruck sich junge Menschen in dieser Frage häufig gestellt sehen. Ich erlebte auch echte Partnerschaften unter jungen Menschen, die geprägt waren von jahrelanger Treue. Manchmal mündeten sie in Eheschließungen, manchmal gingen sie auch schmerzvoll in die Brüche. Es war aber auf jeden Fall deutlich spürbar der echte und tiefe Wunsch nach

Partnerschaft in Verantwortung und Treue, freilich ohne die Bereitschaft zu sexueller Enthaltsamkeit vor der Ehe.

Hinzu kommt bei uns ein immer früheres Alter des Eintritts in die Pubertät und gleichzeitig ein immer höheres Alter, in dem die sozialen Voraussetzungen für eine Heirat erreicht werden (Berufsausbildung).

Völlig klar und selbstverständlich ist heute für viele Menschen der Gebrauch künstlicher empfängnisverhütender Mittel, die dem Paar sicheren Sex versprechen, insofern als sie vor der natürlichen möglichen Folge ihrer geschlechtlichen Begegnung in Form von Nachwuchs geschützt sind.

Die seit den 60er Jahren einsetzende bedenkenlose Liberalisierungswelle in Sachen Sexualität wurde meines Erachtens erschüttert durch drei Ereignisse:

- ▶ Die Verbreitung von Aids in den 80er Jahren.
- ▶ Die Aufdeckung von sexuellem Missbrauch in vielen, leider auch kirchlichen Einrichtungen und in Familien. Dies machte die Schutzbedürftigkeit von Kindern und Jugendlichen erst neu bewusst.
- ▶ Hier bei uns die Ereignisse der Silvesternacht in Köln, die Verunsicherungen bzgl. der Einschätzung fremder Kulturen in unserem Umfeld auslösten.

Dennoch steht in der Öffentlichkeit meines Erachtens die Errungenschaft der sexuellen Revolution als unhinterfragbar positiv da, während die Sexualmoral der katholischen Kirche ebenso unhinterfragbar als veraltet, leibfeindlich und lebensfremd dargestellt wird. Sie werden verstehen, dass ich hier einen anderen Akzent setzen möchte.

3 Die Sexualmoral der katholischen Kirche

Sicher: Die kirchliche Sexualmoral steht in erklärtem Widerspruch zu manchem, was heute von vielen Menschen als gut und richtig angesehen wird. Gerade deshalb halte ich die kirchliche Lehre in diesem Punkt für hilfreich und notwendig. Eine Orientierung an der kirchlichen Lehre hilft dem Menschen zu einer positiven, ganzheitlichen und damit menschenwürdigen Bewertung der Sexualität, bewahrt vor Banalisierung und nimmt den Menschen in seiner Person-Würde ernst.

3.1 Die positive Sicht auf die Sexualität

Im Gegensatz zu anderen antiken Schöpfungsmythen ist die biblische Sicht auf die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen positiv. „Gott schuf den Menschen als sein Abbild ... Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27). Mann und Frau sind jeweils vollstän-

dige menschliche Personen mit gleicher Würde, aber aufeinander hingebend und genau in diesem Zueinander der Liebe entsprechen sie dem Bild Gottes, der in sich Liebe ist. Gemäß dem biblischen Auftrag sollen Mann und Frau durch die Gabe der Geschlechtlichkeit den Schöpfungsakt Gottes fortsetzen, indem sie Kindern das Leben schenken. Die Sexualität ist in diesem Zusammenhang eindeutig positiv bewertet; aber auch der Jubelruf Adams über Eva (vgl. Gen 2,33) kündigt von der Freude, die Mann und Frau aneinander und miteinander empfinden.

3.2 Die ganzheitliche Einordnung der Sexualität

Sexualität ist nicht beschränkt auf die rein körperliche Dimension, sondern umfasst den ganzen Menschen als leib-seelische Einheit. Daher wird die Pubertät von den jungen Menschen (und auch von ihrer Umwelt) ja nicht nur als eine körperliche Veränderung und ein Hinzukommen von neuen Körperfunktionen empfunden, sondern als die Herausforderung, Mann bzw. Frau zu werden, d.h. die körperlichen Veränderungen mit dem innersten seelischen Empfinden in Einklang zu bringen und beides anzunehmen.

Im Hinblick auf die Begegnung von Mann und Frau bedeutet dies: Es gibt keine rein körperliche Begegnung (z.B. zum Abbau sexueller Spannungen oder Bedürfnisse), sondern es ist immer eine Begegnung von zwei ganzen Menschen mit Seele und Leib. Daher setzt die körperliche sexuelle Gemeinschaft nach kirchlicher Überzeugung immer die ganzheitliche Annahme der anderen Person mit ihrer Geschichte und Zukunft voraus, also die Ehe.

Die zweite Schöpfungserzählung fasst diese Vorstellung von der ganzheitlichen Dimension der Sexualität in die berühmten Worte: „Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch“ (Gen 2,24). Und Jesus fügt diesem Zitat an: „Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen“ (Mt 19,6).

Von dieser grundsätzlich positiven und ganzheitlichen Sichtweise menschlicher Sexualität ergeben sich meines Erachtens Folgen und Einschränkungen für die gelebte Praxis, wie das die kirchliche Lehre auch festhält:

So verbieten sich alle Versuche und Denkmodelle, die eine Unterscheidung und Trennung von körperlichem Sex und menschlicher Liebe konstruieren.

- ▶ Das betrifft die Selbstbefriedigung, die ganz klar das Ziel der ganzheitlichen Annahme der anderen Person verfehlt.
- ▶ Das betrifft aber auch eine zu frühe sexuelle Aktivität von Jugendlichen, die überhaupt noch nicht in der Lage sind, die ganzheitliche Dimension der Annahme eines anderen

Menschen zu überblicken und die entsprechende Verantwortung zu übernehmen.

- ▶ Es betrifft ebenso die faktische Gleichsetzung außerehelicher sexueller Beziehungen mit solchen in der Ehe. Das körperliche Einswerden muss dem inneren Einswerden der beiden Personen, der gegenseitigen Annahme ohne Vorbehalt, auch im Blick auf die Zukunft entsprechen. Darin eingeschlossen ist auch die grundsätzliche Offenheit für Nachkommenschaft, unbeschadet der Verantwortung der Eltern zur Entscheidung über die Zahl ihrer Kinder.
- ▶ Das betrifft aber auch alle Formen von Prostitution, wo ganz eklatant der körperliche und der seelische Bereich der Sexualität auseinandergerissen sind und eine ganzheitliche, menschliche Begegnung der Geschlechter überhaupt nicht möglich ist.

3.3 Sexualität menschenwürdig leben

Die Würde, die jeder Mensch in sich trägt, wird für ihn aktualisiert und erlebbar durch die Erfahrung, geliebt zu sein, und zwar bedingungslos um seiner selbst willen. Diese Erfahrung wird normalerweise grundgelegt durch die Liebe der Eltern zu ihrem Kind, das ja wiederum eine Frucht der Liebe der Eltern zueinander ist. Sie findet ihre höchste Erfüllung beim erwachsenen Menschen, wenn dieser in einem Ehepartner die Person findet, die ihn selbst in einer ganzheitlichen Weise annimmt und die er selbst annehmen kann.

So sehr die Personwürde eines Menschen durch die Erfahrung ganzheitlicher und umfassender Liebe gefördert wird, so sehr ist sie zugleich verletzlich durch das Erleben von Ausbeutung und Missbrauch des geschenkten Vertrauens.

Gerade im Bereich der Sexualität ist daher die Gefahr besonders groß, dass die Menschenwürde entstellt wird, und zwar auf beiden Seiten! Ein Mensch, der einen anderen zum bloßen Objekt seiner Begierde macht, der verletzt dessen Menschenwürde, aber er zerstört eigentlich auch seine eigene Personwürde. Ich verweise hierbei gerne auf den Einsatz von Sr. Lea Ackermann gegen Prostitution, die sie am liebsten weltweit und damit auch bei uns gesetzlich verboten sehen möchte.

4 Abschluss

„Nur was ich schätze, kann ich schützen!“

Mein Anliegen war es, ein wenig deutlich zu machen, dass im Hintergrund der kirchlichen Sexualmoral nicht Abwertung der Sexualität steht, sondern vielmehr Hochschätzung. Damit verbindet sich auch das Bemühen der Kirche, diesen hochsensiblen Bereich zu schützen. Im Blick auf sehr viele bedenkliche Entwicklungen in unserer Gesellschaft ist das, wie ich meine, auch dringend geboten.

KONRAD DENGLER

Rechtliche Aspekte zum Umgang mit Sexualität in Einrichtungen der Caritas

1 Rechtliche Grundlagen

Jeder Mensch hat ein Recht auf freie, auf autonomer Entscheidung beruhende Entfaltung seiner Sexualität, auch wenn diese vom sog. „Normalverhalten“ abweicht, z.B. Gleichgeschlechtlichkeit. Allerdings dürfen Rechte anderer dadurch nicht verletzt werden.

Als Rechtgrundlagen kommen in Betracht:

- ▶ Grundgesetz
 - Art. 1:* Die Würde des Menschen ist unantastbar.
 - Art. 2:* Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit.
 - Art. 3:* Gebot der Gleichbehandlung und Verbot der Diskriminierung.

- ▶ SGB I
 - § 1: Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit.
- ▶ Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen, die seit 26. März 2009 in der Bundesrepublik Deutschland Gesetzeskraft hat
 - Art. 19:* Ziel der gleichberechtigten Einbeziehung Behinderter in die Gemeinschaft.
 - Art 22:* herausgehobene Achtung der Privatsphäre Behinderter.
 - Art 23:* Recht auf Sexualität, Recht auf Ehe und Partnerschaft sowie auf Fortpflanzung.

2 Sexuelles Verhalten in Einrichtungen im Spannungsfeld von Fürsorge- und Aufsichtspflicht

Zunächst stellt sich vor allem in Einrichtungen für Jugendliche und für Behinderte die Frage, inwieweit diese eine „autonome“ Entscheidung treffen können. Dies erfordert eine Prüfung in jedem konkreten Einzelfall!

Häufig sind in den hier problematischen Fällen Mitbewohner oder Mitarbeiter der jeweiligen Einrichtung betroffen. Dabei ist immer zu prüfen, wieweit das Verhalten des Betreffenden im Sinne der zitierten Rechtsgrundlagen toleriert werden kann oder muss. Unter Umständen ist sogar eine aktive Hilfestellung erforderlich, z.B. Aufklärung über Verhütung, über gesundheitliche Risiken oder Beschaffung von Verhütungsmitteln. Es gibt hierfür kein Patentrezept, aber es ist von folgendem Grundsatz auszugehen: Ein Eingreifen ist immer dann erforderlich, wenn für den oder die Beteiligten unmittelbarer körperlicher oder psychischer Schaden droht, insbesondere aber wenn Sexualität ausgeübt wird unter Ausnutzung eines Machtverhältnisses zu Lasten Schwächerer.

In jedem Fall sollte ein sachliches und offenes Gespräch geführt werden, unter Umständen unter Beiziehung eines auf dem jeweiligen Fachgebiet erfahrenen Therapeuten.

3 Strafrechtliche Konsequenzen, wenn unter Missachtung der Rechte anderer Sexualität ausgeübt wird

An erster Stelle sind hier natürlich Vergewaltigung und sexuelle Nötigung gemäß § 177 StGB zu nennen.



Konrad Dengler

In Einrichtungen gibt es zusätzlich spezielle strafrechtliche Vorschriften, wenn unter Missbrauch eines Betreuungs- oder Beratungsverhältnisses sexuelle Handlungen an betreuten Personen vorgenommen werden. Das betrifft in erster Linie Mitarbeiter der jeweiligen Einrichtungen und ist im StGB festgelegt in:

- ▶ § 174 (Missbrauch von Schutzbefohlenen)
- ▶ § 174 a Abs. 2 (Missbrauch von Kranken und Hilfsbedürftigen)
- ▶ § 179 Abs. 1 (Sexueller Missbrauch Widerstandsunfähiger)

Mitarbeiter in Einrichtungen können sich nicht nur selbst durch aktives Tun (s. oben) strafbar machen, sie können auch nach den Grundsätzen der sog. Garantenpflicht (§ 13 StGB) bestraft werden, wenn sie pflichtwidrig bei ihnen bekannt gewordenen Straftaten anderer (z.B. sexuelle Nötigung durch einen Heimbewohner) nicht einschreiten, obwohl ihnen dies möglich und zumutbar wäre. In diesem Fall wird der betreffende Mitarbeiter nicht wegen unterlassener Hilfeleistung bestraft, sondern so, wie wenn er selbst der Täter wäre.

4 Abschließend

Über Jahrhunderte wurden Themen der Sexualität totgeschwiegen, tabuisiert oder dämonisiert. Das begünstigte potentielle Täter und verhinderte wirksame Hilfe für die Opfer. Ich wiederhole deshalb meinen Appell, offen und sachlich auch über heikle Themen mit den jeweils Betroffenen zu reden und nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Das sollte aber nicht durch einen Mitarbeiter allein geschehen, sondern im Team, unter Umständen mit Therapeuten, dem Jugendamt oder auch einmal mit einem Juristen.



Nach den Vorträgen diskutierten Konrad Dengler und Dr. Georg Beirer (von links) mit dem Publikum.

DR. MED. PETER LANDENDÖRFER

Körperkontakt und Scham

1 Vorstellung

Gegenstand unseres Workshops ist der Umgang mit Grenzsituationen in der Pflege und Betreuung kranker, pflege- oder betreuungsbedürftiger Personen.

- ▶ Grenzsituationen, in denen Scham, Angst, Gefühle auf beiden Seiten eine Rolle spielen.
- ▶ Grenzsituationen, die gegenseitig als Belastung empfunden werden.
- ▶ Grenzsituationen, die verarbeitet werden müssen, damit sie nicht zu tief im Inneren schlummernden Störungen führen.

2 Scham als Blick des Anderen

„Beide, Adam und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander.“ Gen 2,25

Es gibt nicht viele Szenen der Weltliteratur, die an die Anfänge der Menschheitsgeschichte reichen oder in die mythische Welt unserer Kulturgeschichte zurückgehen und sich mit Scham und Beschämung befassen.

Die sagenhaften Geschichten um Narziss und Echo oder die Taten des Ödipus behandeln zwar auf ihre Art und Weise in einer sprachlich wie thematisch wunderbaren Klarheit das Problem Scham und Schamerleben, bleiben aber in ihrer kulturellen Aussagekraft weit hinter der Geschichte von Adam und Eva vor und nach dem Sündenfall im Paradies zurück. Die Kapitel 2 und 3 der Genesis sind Schlüsselszenen der Scham und Schamverarbeitung, die wegen ihrer archaischen, ewig gültigen Darstellung als zeitlos exemplarisch gelten können.

Merken Sie sich gleich zu Beginn:

- ▶ Scham ist immer der Blick des Anderen.
- ▶ Scham spielt sich immer im Verhältnis zu meinem Gegenüber ab.

In unserem Fall, in der Erzählung von Adam und Eva tritt das zunächst im Gegenüber der drei Akteure Gottvater als Schöpfer, Adam und Eva zutage, dann im Dialog zwischen Adam und Eva und wieder im Triolog nach dem Sündenfall. Immer geht es um Subjekt und Objekt, um Affekte, Scham-Affekte, die sich aufgrund ihres Handelns zwischen ihnen entwickeln.

Die Geschichte von Adam und Eva lässt sich aber genauso metaphorisch als Entwicklungsgeschichte des Menschen interpretieren: vor dem Sündenfall die Unbekümmertheit der Kindheit, die Zeit zwischen Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradies als Begierde und Lust der Jugendzeit und die Zeit nach der Vertreibung als Leben mit den Mühen und Lasten des reifen Erwachsenseins bis hin zu Alter und Tod.

Wie bei Kleinkindern vor dem 2. bis 3. Lebensjahr fehlt Adam und Eva „bei all ihrer Nacktheit ... die Scham. Statt der sichtenden Distanzierung Gottes nach jedem Scheidungsakt im 1. Kapitel haben Adam und Eva bis hierher allenfalls Bewusstheit, aber noch keine Selbst-bewusstheit, noch keine selbst-kritische Potenz, zu unterscheiden, was gut und nicht gut ist.“¹

Von einem asexuellen Zustand „vorher“ ist im Text keine Rede. Erst im 3. Kapitel, dem „Sündenfall“, nimmt sich der Mensch in seiner Freiheit, es zu tun oder nicht zu tun, und in seinem stolzen Aufbegehren wie Gott zu sein, die Urteils- und Schöpfungsfunktion.

3 „Geburt der Scham“

„Da gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren.“ Gen 3,7

Statt der Androhung des Todes, wenn sie vom Baum der Erkenntnis essen, lockt jetzt (im Kap 3,5) die verbotene Frucht, „klug zu werden“, zu „Erkennen“², „dem ersten selbstreflexiven Akt in der Bibel“. „Da gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass

¹ Seidler, G. (2001): „Der Blick des Anderen. Eine Analyse der Scham“. Fachbuch, Klett-Cotta

² bibelwissenschaft.de: Danach bezeichnet die hebräische Wurzel jd' zum einen den prozessualen Erkenntnisvorgang und zum anderen sein resultatatives Ziel.

Erkennen als prozessualer Vorgang

Der Weg, um zu einer Erkenntnis zu gelangen, lässt sich als ein äußerer und als ein innerer Erkenntnisakt beschreiben. Der äußere Erkenntnisakt nimmt seinen Ausgangspunkt bei einer sinnlichen Wahrnehmung, (spontan oder beabsichtigt). Dem Erkennen geht darum häufig ein Sehen (Dtn 4,35) oder ein Hören (Jer 6,18) voraus oder die Wahrnehmung/Mitteilung anderer. Der innere Erkenntnisakt vollzieht sich im Nachdenken, so dass der Erkenntnisakt mit dem Wollen des Herzens verbunden und auf eine praktische Lebensführung ausgerichtet ist. Das hebräische Wort lev für „Herz“ hat ein viel breiteres Bedeutungsspektrum (Gemütsregungen, Willen, auf praktische Lebensführung ausgerichtet).

Erkenntnis als resultatatives Ziel

Das Ziel, das durch den Erkenntnisakt verfolgt wird, besteht in der Gewinnung konkreter Erkenntnisse bzw. in der Aneignung von Wissen. Ob es freilich dazu kommt, hängt auch an seinem Willen (von Fall zu Fall als ein Nicht-Erkennen-Wollen = Schuld des Menschen). Im AT wird freilich auch gesehen, dass Gott am Zustandekommen oder Nicht-Zustandekommen von Erkenntnis beteiligt ist, Verhärtung vs. äußere Offenbarung (Jer 11,18) oder durch innere Einbeziehung: „in jemandes Herz geben“ (Ex 31,6).

Verbale Bedeutungsaspekte

Daneben kommt ein persönliches, emotionales und vertrauliches Kennen-Lernens von Menschen: Gen 4,1: „Adam erkannte Eva, seine Frau“ als geschlechtliche Liebe von Mann und Frau, auch homosexuellen Umgang (Gen 19,5). Ferner wird schließlich der Bereich sittlicher Lebensgestaltung angesprochen. Weiter bedeutet es eine Belehrung der Söhne durch die Väter. Und die göttliche Selbstoffenbarung.



In der ersten Reihe links: Dr. Peter Laudendörfer

sie nackt waren.“ Das Erwachen der Begierde ist Folge und erstes Zeichen für die abgrundtiefe Störung, die durch die Sünde in die Harmonie der Schöpfungsordnung eingebrochen ist. Dieses „Aufgehen der Augen“ ist wie ein Filmriss, wie ein Katapultieren aus der unbekümmerten Unschuld von Kindern in die Lust und Last der Begierde.

Ausgelöst wird dieses biblische Drama durch die Neugierde Evas und ihren fehlenden Respekt vor der Autorität Gottes.³ Gleichzeitig jedoch erwirbt Adam das Wissen um Gut und Böse, d. h. die moralische Urteilsfähigkeit, die ihn zum Träger von Kultur macht. Was ist hilfreich und was ist schädlich? Damit ist es nicht ein Erkennen um etwas Gegenständliches, sondern eine auf eine Funktion bezogene Ebene.

„Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesicht Gottes des Herrn unter die Bäume im Garten. Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte deine Stimme im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, dass du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?“ Gen 3,8

Und nun kommt etwas ganz Wesentliches, was typisch für Gott ist und Zeichen seiner grenzenlosen Barmherzigkeit ist: Gott beschämt die beiden nicht. *„Gott, der Herr, machte Adam und seiner Frau Röcke aus Fellen und bekleidete sie damit.“ Gen 3,21*

4 Was ist nun Scham?

Die körperliche Scham ist die Kontrollinstanz, die sich zwischen die Menschen und ihren so vielseitigen und unterschiedlichen Umgang mit Körperlichkeit und Sexualität stellt. Ihre Wirksamkeit entfaltet die Scham vor der Nacktheit in der Bibel als ein Gefühl von Machtlosigkeit vor Gott, aber auch als ein Symbol für die paradiesische Unschuld, die es wiederzuerlangen gilt.

Scham ist

- ▶ „ursprünglich nicht ein Vorgang im Individuum, sondern im Miteinander“⁴,
- ▶ also an der inneren Schnittstelle des Einzelnen und der sozialen Spiegelungssituation,
- ▶ der objektivierende „Blick des Anderen“,
- ▶ durch den das Subjekt (der „Angesehene“) affektiv seine Selbstentwertung erfährt.

³ König, O. (1992): Nacktheit und Scham, in: Dunde, Siegfried Rudolf (Hg.): Handbuch der Sexualität, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 150-156.

⁴ Westermann, C. (1974): Biblischer Kommentar. Altes Testament. Genesis. 1. Teilband: Genesis 1 – 11, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag

4.1 Erdrückung des Selbstbildes vor dem Fremdbild.⁴⁵

In jedem Blickkontakt nimmt das aktuelle Gegenüber die Stelle im Selbst ein, die dem Alteritätsanteil entspricht.

4.2 Das Übermächtigwerden des subjektivierenden Blickes (Narziss und Echo)

Die Fähigkeit des Subjekts, sich selbst zum Objekt seiner Wahrnehmung machen zu können, ist Voraussetzung für Selbsttäuschung und Selbsterkenntnis gleichermaßen. Der Schamaffekt steht dabei als Grenzwächter an der Umschlagfalte, an der das Subjekt sich selbst zum Objekt nimmt; seine Unbestechlichkeit garantiert die Balance dieses Prozesses.

Narziss ertrinkt im eigenen Ich, Echo verliert sich an den Anderen, d. h. der subjektivierende, liebende Blick, dessen Gefahr daher rührt, dass er nicht Fremdes als Fremdes erfasst. Narziss hat kein Selbst, d.h. kein Wissen davon, wie er von anderen Menschen wahrgenommen wird. Bedeutung vom „Wissen-von-sich-beim-Anderen“.

Scham vor der Nacktheit ist primär eine Scham-Angst, die den Menschen als Ganzes erfasst, berührt sie doch das Zentrum seiner Existenz, seine geschlechtliche Identität. Scham ist „ursprünglich nicht ein Vorgang im Individuum, sondern im Miteinander“ (Westermann). Sie vollzieht sich also an der inneren Schnittstelle des Einzelnen, an der Selbstbewusstheit des Individuums und der sozialen Spiegelungssituation, durch den der objektivierende „Blick des Anderen“, durch den der „Angesehene“ affektiv seine Selbstentwertung erfährt.

Diese Urteils- und Reflexionsfähigkeit vollzieht sich in Gen 3,20 nach dem Sündenfall, wo Adam sein Gegenüber individuell, als „Eva“ (= Leben) benennt und sie dadurch zum konkreten Einzelmenschen macht.

5 Zusammenfassung der Hinführung zum Thema

Scham

- ▶ erfordert Selbstbewusstheit, um zwischen gut und böse, richtig und falsch, unterscheiden zu können.
- ▶ geschieht an der inneren Schnittstelle des Einzelnen und
- ▶ an der sozialen Spiegelungssituation,

- ▶ braucht den objektivierenden Blick des Anderen,
- ▶ durch den sich der so Angesehene schämt, und
- ▶ sich beschämt sieht.

6 Fall zur Selbstreflexion

Mit praxisnahen Fallbeispielen aus der Altenhilfe und Behindertenhilfe arbeiteten die Teilnehmer des Workshops heraus, was Menschen bewegt, wenn sie sich in der Betreuung und Pflege von Hilfe- und Pflegebedürftigen oft in Grenzsituationen zur Intimität des jeweils Betreuten bewegen. Dazu diente zunächst ein Fallbeispiel zur Selbstreflexion:

„Nach einem Skiunfall liegen Sie mit Frakturen an beiden Armen und Beinen eingegipst im Krankenhaus. Sie sind vollständig auf die Hilfe anderer angewiesen.

Wegen der verabreichten Medikamente bekommen Sie gegen Morgen schlagartig Probleme, den Stuhlgang zu regulieren. Die Nachtschwester können Sie nicht rufen, da sie nicht an die Alarmglocke kommen. Nun liegen Sie völlig eingekotet im Bett. Ihre Nachbarin im Bett nebenan schläft tief und bekommt von all dem nichts mit.

Pünktlich zur Morgenpflege kommt eine junge Schwester ins Zimmer. Ihre erste Reaktion: ‚Da stinkt es ja furchtbar.‘ Sie eilt zum Fenster und öffnet es. Als sie Ihre Bettdecke zurückschlägt, erkennt sie die Situation, in der Sie sich schon längere Zeit befinden. ‚Was ist denn da passiert? Haben Sie nicht läuten können?‘ Sichtlich angeekelt beginnt sie, Sie sauber zu machen. Da sie aber die notwendigen Pflegeutensilien nicht bei der Hand hat, verlässt sie das Zimmer, um sie zu holen. Währenddessen liegen Sie nicht zugeeckt im Bett. Ihre Zimmernachbarin ist mittlerweile aufgewacht und geht an Ihrem Bett vorbei schnell ins Badezimmer.“

Fragen an die Teilnehmer des Workshops und deren Antworten:

Was empfinden Sie in dieser Situation?

- ▶ Traurigkeit
- ▶ Wut
- ▶ würdelos / entwürdigt
- ▶ Abhängigkeit
- ▶ große Hilflosigkeit

⁴⁵ Scheler, M. (1913): Über Scham und Schamgefühl. In: Ders. (1957): Gesammelte Werke, Bd. 10: Schriften aus dem Nachlass, Bd.1: Zur Ethik und Erkenntnislehre, Bern: Francke, S. 67-154

- ▶ Tiefe Scham, „zu Tode beschämt“
- ▶ Gefühl, „ausgeliefert zu sein“
- ▶ Peinlichkeit
- ▶ Angst, für lange Zeit auf Hilfe angewiesen zu sein

Was, glauben Sie, empfindet die Schwester?

- ▶ Ekel
- ▶ Zorn
- ▶ Wut
- ▶ Unverständnis
- ▶ War das nötig?

7 Scham-Geschichte

7.1 Prozess der Zivilisation der Scham / Nacktheit (Norbert Elias)⁶

Bilder des 14. und 15. Jahrhunderts zeigen die Menschen im Bade gänzlich nackt oder nur mit einem Lendenschurz bekleidet. Im Zuge der Herausbildung von zentralistischen Nationalstaaten und der Ausweitung der Interdependenzketten, in denen der Einzelne eingebettet ist, entsteht die Notwendigkeit, sein Verhalten verstärkt an den Erwartungen der Umgebung auszurichten: nach außen hin eine zunehmende Rationalisierung des Verhaltens, nach innen eine gleichfalls zunehmenden Psychologisierung in Form von verstärkten Scham- und Peinlichkeitsgefühlen, die sich auf die Lebensbereiche beziehen, die der Rationalisierung entgegenstehen: an erster Stelle die verschiedenen Körperfunktionen, die nun in einen sich ausweitenden privaten Lebensbereich verwiesen werden und mit Schamgefühlen in allen anderen Situationen belegt werden.

Eine besondere Rolle kommt der Erziehung zu. Sie sorgt dafür, dass die „Scham-Angst“ nicht mehr als eine Reaktion auf eine gesellschaftliche Norm erlebt wird, sondern eine des eigenen „Seelenhaushaltes“ wird. Je mehr Fremdzwänge sich in Selbstzwänge verwandeln, umso stärker erhält die Angst vor der Übertretung gesellschaftlicher Verbote den Charakter von Schamgefühlen. Sie erscheinen uns dann als „natürliche“ Reaktionen. Ihr Entstehungshintergrund bleibt uns verborgen und ist dem Zugriff des Bewusstseins entzogen, zu einem Teil des „Über-Ich“ geworden. Für Freud erfüllte das Schamgefühl die Funktion einer Sexualhemmung, die als Mittel der Sublimierung den Menschen kulturfähig machte.

Das schambesetzte Schauen (Duerr⁷) zeigt bei den Naturvölkern, die gemessen an unseren Vorstellungen „freizügig“ mit Nacktheit umgehen, sehr dezidierte

Schamregelungen. Duerr spricht von den „unsichtbaren Wänden“ in Form von Blickregelungen und Interaktionsregeln, hinter denen sich die Nacktheit gleichsam auch ohne Kleider verberge. In den kleinen traditionellen Gesellschaften, so Duerr, sind die Menschen im Gegensatz zu den verbreiteten Vorstellungen von „Natürlichkeit“ und „Ursprünglichkeit“ einer sehr viel stärkeren und unmittelbaren sozialen Kontrolle ausgesetzt als die Menschen in unserer heutigen ausdifferenzierten und anonymen Massengesellschaft. Der im Mittelalter stattfindende Wandel lässt sich daher auch als ein Indiz für das Zusammenbrechen solcher informellen Regelungen ansehen. In Gang gebracht wird diese Entwicklung durch die zunehmende Auflösung verwandtschaftlicher Bindungen und der durch sie ausgeübten Kontrolle des Einzelnen.

Das Klagen über die Sittenlosigkeit der mittelalterlichen Bäder bezieht sich nicht nur auf die Nacktheit der Gäste, sondern immer auch auf das gemeinsame Baden der Geschlechter. Die Sorge der Sittenwächter gilt zudem vor allem der Schamhaftigkeit der Frauen. Für diese geschlechtsspezifische Einengung spricht auch die Tatsache, dass der Begriff der Scham die weiblichen Geschlechtsteile bezeichnet.

Folgerichtig erklärt im 18. Jahrhundert der französische Philosoph Rousseau die Scham zur Sache der Frau, während er dem Mann den Bereich der Vernunft zuordnet.

Das Verschwinden des Körpers hinter den Barrieren der Schamhaftigkeit und diese Identifikation der Frau mit Privatheit und Intimität gehen nun eine Verbindung ein, die zu einer in dieser Ausschließlichkeit bislang unbekanntem erotischen Aufladung der Nacktheit führt. Deutlich wird dies an der Entwicklung der Aktmalerei. In der spätmittelalterlichen Malerei taucht die Nacktheit in Alltagsszenen oder in religiösen Bildern auf. Dort symbolisiert sie die Ohnmacht vor Gott und die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. Mit der Ablösung der Kunstproduktion von der kirchlichen Bevormundung wird der Akt zu einem beliebten Genre, zuerst in den Fürstenhäusern, später auch im bürgerlichen Ambiente. Während im Alltag der Umgang mit Nacktheit immer stärker von Schamregeln eingeschränkt wird, erlangt sie in der Phantasieproduktion der Kunst immer stärkere Repräsentanz. Die Vorstellung von der größeren Schamhaftigkeit der Frau geht einher mit der Erotisierung des Frauenkörpers.

7.2 Die zwiespältige „Rückkehr“ des Körpers

Die verschiedenen Lebensreformbewegungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts leiten eine

⁶ Elias, N. (1939): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bde., Frankfurt 1976

⁷ Duerr, H. P. (1988): Nacktheit und Scham. Der Mythos vom Zivilisationsprozess, Bd. 1, Frankfurt.

„Rückkehr“ des Körpers ein, die von einer allgemeinen Zivilisationskritik begleitet ist und von Anfang an zentral mit der Rolle der Frau und ihrer „Einschnürung“ in die Fesseln der Zivilisation, d.h. Korsett und Anstandsregeln, in Verbindung gesetzt wird. Die nun beginnende „Freisetzung“ der Nacktheit und die Veränderung von Schamregeln in Richtung auf mehr „Freizügigkeit“ gehen jedoch mit dem Erbe des bürgerlichen Zeitalters eine zwiespältige Mischung ein. Dies fängt während der Weimarer Republik mit der FKK-Bewegung und z.B. dem Ausdruckstanz oder der „künstlerischen“ Aktphotographie an und lebt heute weiter in der Buntheit der zeitgenössischen Körperkulturen. Die sexualisierte Nacktheit der Frau in den Massenmedien und der Werbung ist zudem zu einem zentralen Warensymbol der Industriegesellschaft geworden.

7.3 Die alltägliche Nacktheit

Trotz dieser Zwiespältigkeit hat der Wandel der letzten Jahrzehnte den Umgang mit Scham und Nacktheit in doppelter Hinsicht von einem guten Teil des bislang auf ihm lastenden Drucks befreit und eröffnet dadurch einen neuen Erfahrungsspielraum. Zum anderen stellen Schamschranken und der Umgang mit Nacktheit keine Kriterien für „Zivilisiertheit“ oder „Naturnähe“ dar, sondern es handelt sich um einen kulturell hochgradig flexiblen Bereich der Verhaltensregulierung. Für die meisten Menschen stellt die erste Erfahrung mit Nacktheit in einer öffentlichen Situation, z.B. am Strand, eine sehr komplexe Erfahrung dar, die sich erst nach und nach in ihren einzelnen Facetten bewusst nachvollziehen lässt. Es ist ein Gemisch von sexuellen Ängsten und Erwartungen, exhibitionistischen und voyeuristischen Möglichkeiten, einer starken und zumeist bislang so nicht wahrgenommenen Hauterotik, verbunden mit Gefühlen von Entspannung und Naturverbundenheit. Die „nudistische Erfahrung“ relativiert die in unserer Kultur vorherrschende genitale Fixierung, wie sie sich z.B. am Strand in der Bademode findet, und damit auch der zwanghaften Sexualisierung der Nacktheit. Deutlich wird dies bei zumeist noch stark von Schamängsten begleiteten Erfahrungen: bei Männern die Angst vor einer Erektion, bei Frauen anfangs die Angst bzw. die Erwartung, angeschaut zu werden und dabei wenig Raum für die Wahrnehmung der Umgebung zu haben (komplizierte Ausziehrituale, welche die befürchtete Aufmerksamkeit geradezu provozieren). Für Frauen steht der exhibitionistische Charakter der Situation stärker im Vordergrund, was in den voyeuristischen Verhaltenstendenzen der Männer seine Entsprechung findet.

8 Sechs Formen der Scham⁸

Definition: Scham = indogermanischer Ursprung von kam / kem = „zudecken, verschleiern, verbergen“, Das, was intim ist, ist kulturspezifisch, historisch festgelegt.

8.1 Anpassungsscham

- ▶ nicht erfüllte Normen, Erwartungen:
- ▶ nach außen gerichtet: soziale Phobie (= sich zu blamieren), soziale Schwäche (= arbeitslos zu sein), psychische Probleme, nicht-konforme Gefühle (= homosexuelle Gefühle), Zugehörigkeit zu einer diskriminierten Gruppe
- ▶ Körper-Scham: Falsches Körpergefühl, körperliche Merkmale, Krankheiten, Älterwerden, Nicht-Erfüllen von Leistungsidealen, falsche Hautfarbe, kurzfristiger (= Erröten) und langfristiger (= sexuelle Probleme) Kontrollverlust
- ▶ Scham und Beschämung sind kultur- und geschlechtsspezifisch „typisch männlich“ / „typisch weiblich“, schicklich, ehrbares Verhalten

8.2 Gruppen-Scham:

„Fremdschämen“ für Familienmitglied, ethnische Gruppe, die von Normen abweichen, (= sich schämen für), ausgelöst durch Nähe oder Zugehörigkeit zu dieser Gruppe, durch kollektive Vergangenheit

8.3 Empathische Scham

Scham als Zeuge von der Scham eines Mitmenschen, etwa bei Erniedrigungen

8.4. Intimitäts-Scham

- ▶ persönliche Schamhaftigkeit
Passiv: ich verberge Teile meiner Persönlichkeit vor anderen
Aktiv: „ich möchte anderen mehr als bisher von mir zeigen, aber ich achte darauf, was ich anderen von mir zeige, ohne beschämt zu werden.“
-> Verletzung der Intimitäts-Scham bis hin zur traumatischen Scham
Fall: Altenheim Ausflug, eine Frau muss pinkeln, wird vor allen anderen dazu gebracht zu pinkeln, obwohl etliche Bäume dort stehen.
Intimpflege von Andersgeschlechtlichen
- ▶ Nicht-Beachten von Intimitätsgrenzen (verstärkt durch traumatische Vorereignisse, z.B. Krieg, Folter, „Ehrenmord“, Vergewaltigung -> Körper ist die letzte Rückzugsmöglichkeit, Urvertrauen zerstört)

⁸ Marks, S. (2007): Scham – die tabuisierte Emotion, Düsseldorf: Patmos Verlag

- ▶ Öffentlich-Machen von intimen Gedanken, von Nacktheit, sehr persönlichen Dingen
- ▶ Würdeverletzung durch Missbrauch, Macht, öffentliche Bloßstellung, Mobbing, „unter der Gürtellinie“, Gewalt, Respektlosigkeit, „wie Luft behandeln“, zum Objekt machen, Lampenfieber, Prüfungsangst
- ▶ Würdeverletzung kann individuell oder kollektiv sein

8.5 Traumatische Scham

Verletzung der Privatsphäre anderer (Missbrauch)

8.6 Gewissens-Scham

Scham von jemand, der sich für seine Handlungen schämt (bei materieller, politischer oder seelischer Korruption)

Aufgabe der Gewissens-Scham ist es, die eigene Integrität zu schützen: Tat -> Schuld, Reue + Scham über die Tat, weil wir uns sozusagen selbst verletzt haben = Handeln gegen unser Gewissen und unser Ich-Ideal = Konflikt zwischen Über-Ich und Ich. Sorgt für eine Haltung von Ehrfurcht und Respekt gegenüber uns selbst und gegenüber anderen. Sie schützt vor sündhaftem Tun (Léon Wurmser).

9 Fallbeispiel zur interaktiven Gruppenarbeit: Bereich Altenpflege

Diskussion unter den Pflegekräften bei der morgendlichen Pflegeübergabe auf einer beschützenden Abteilung eines Pflegeheimes.

Gegenstand der Diskussion ist das Verhalten von Herrn W. A., 77 Jahre alt, seit 3 Monaten auf dieser Station. Die Nachtschwester berichtet, dass sie Herrn W. A. in der vergangenen Nacht in seinem Bett mit Frau H. R. vorgefunden habe. Beide waren nackt und offensichtlich sexuell aktiv. Die Schwester wusste nicht, wie sie sich verhalten sollte, und wollte die beiden auseinander bringen. Herr W. A. wurde daraufhin richtig aggressiv und ging auf die Schwester los. Sie verließ dann das Zimmer und wollte den Vorfall bei der Übergabe besprechen und dabei abklären, wie sie sich künftig in dieser oder einer ähnlichen Situation verhalten sollte.

Schwesterschülerin Gabi, 19 Jahre, in fester Partnerschaft: „Die beiden habe ich auch schon zusammen im Bett erwischt. Ich bin einfach wieder hinausgegangen, weil ich das gar nicht sehen wollte. Das ist doch eklig in so einem Alter, richtig widerlich. Wenn ich mir vorstelle, meine Oma und mein Opa! Aber ich hatte Angst vor Herrn W. A.“

Schwester Gudrun, 57 Jahre, seit 8 Monaten Witwe: „Wenn ich die beiden in solch einer Situation erwischen würde, würde ich sie unter allen Umständen auseinander bringen. Wo gibt es denn so etwas! Wir sind ein christliches Haus und kein Bordell! Seine Tochter hat mir vor kurzem erzählt, dass er schon früher immer fremd gegangen ist und seine Frau nur wegen der 5 Kinder nicht weggegangen ist. So ein Hurenbock! Wer sagt uns denn, dass er Frau H. R. nicht zu so etwas zwingt?“

Stationsleitung Schwester Rosa, 40 Jahre, verheiratet: „In meiner letzten Nachtwache habe ich die beiden auch gemeinsam im Bett von Herrn W. A. gesehen. Sie waren ganz friedlich beieinander gelegen, haben sich gestreichelt und geküsst. Ich bin leise wieder rausgegangen. Als Herr W. A. zu uns gekommen ist, war er die ersten Wochen so traurig, hat sich an keiner gemeinsamen Aktion beteiligt. Als Frau H. R. zu uns gekommen ist, hat er sich mit ihr angefreundet, sitzt immer neben ihr bei Tisch und beide laufen händchenhaltend über den Flur. Ich lasse die beiden. Sie sind halt verliebt.“

Pflegeleitung Herr A. D., 60 Jahre, ledig: „Das können wir uns auf keinem Fall als christliches Haus erlauben. Was glauben Sie, wenn das nach außen dringt und die Presse davon erfährt? Das muss unbedingt abgestellt werden!“

Fragen an die Teilnehmer des Workshops und deren Antworten:

Was empfinden Sie selbst, wenn Sie mit einer solchen Situation konfrontiert werden?

- ▶ mangelnde Erfahrung
- ▶ achtsames Handeln
- ▶ Dankbarkeit
- ▶ Freude
- ▶ Empathie
- ▶ Hilflosigkeit
- ▶ Angst
- ▶ fehlende Toleranz

Wie empfinden Sie die Reaktion der einzelnen Diskussionsteilnehmer?

- ▶ wertend / anklagend
- ▶ nicht zeitgemäß
- ▶ Reaktion ist aufgrund der Lebenserfahrung der Einzelnen nachvollziehbar
- ▶ Reaktion der Stationsleitung ist positiv zu bewerten / niemandem wird dabei geschadet
- ▶ Unsicherheit

Was könnten die Gründe für die recht unterschiedlichen Ansichten sein?

- ▶ Unterschiedliche Wertvorstellungen
- ▶ Mangelnde Informationen zu diesem Thema
- ▶ Unterschiedliche Lebenserfahrungen/Ansichten/ Erlebnisse
- ▶ Verschiedene Sozialisation der Mitarbeiter (Alter, Religion, Ausbildung etc.)
- ▶ Fehlende Handlungsleitlinien / Unsicherheit im Team
- ▶ Unterschiedliche Blickwinkel
- ▶ Angst

10 Fall zur interaktiven Gruppenarbeit: Bereich Heilpädagogik mit geistig und körper-behinder-ten Jugendlichen

Diskussion in der Mitarbeiter-Runde über einen Vorfall in der Werkstatt für Behinderte (WfbM) eines Heilpädagogischen Zentrums:

Die verantwortliche Gruppenleiterin Frau Anni J. beobachtet bei Maria M., einer Beschäftigten (24 Jahre) der WfbM, ein Verhalten, das sie so bei ihr nicht kennt: Sie sitzt ruhig, in sich gekehrt in der Ecke und macht einen verwirrten Eindruck. Als die Gruppenleiterin sie fragt, was los ist, gibt sie lange keine Antwort, obwohl sie ihr sonst alles „beichtet“. Sie lässt aber nicht locker und nach einiger Zeit rückt Maria mit dem Problem heraus:

Ihr Freund Hans, der ebenfalls in der WfbM arbeitet und in der Außenwohngruppe 3 (AWG3) wohnt, habe unlängst von ihr verlangt, sein Glied in den Mund zu nehmen. Sie wollte das aber nicht. Dann war er beleidigt. „Aber ich mag ihn doch so sehr!“

Dann zeigt sie der Gruppenleiterin auch noch ganz stolz Bilder auf ihrem Handy: Man sieht Maria M., wie sie ihren Körper und ihr Gesicht in Frischhaltefolie eingewickelt hat. „Das habe ich für meinen Freund zuliebe gemacht. Ich will doch schlank sein.“

Der Freund Hans wird auf diese Aussagen angesprochen. „Ja, die Folie habe ich meiner Maria mitgebracht. Ich habe das im Internet gesehen. Man nimmt ab, wenn man sich in Folie einwickelt. Bei mir habe ich das auch schon ausprobiert. Das ist ein ganz tolles Gefühl!“

Als man die Mutter von Maria damit konfrontiert, ist sie völlig außer sich. „Die Bilder haben sie bei uns daheim auf dem Dachboden aufgenommen. Man sieht ganz deutlich, wie sich Anni Gesicht, Mund und Nase umwickelt hat. Was kann da nicht alles passieren!“

Fragen:

Was empfinden Sie selbst, wenn Sie mit einer solchen Situation konfrontiert werden?

Haben die Gruppenleiter in der Bearbeitung den beiden Problemen (gewünschte Sexualpraxis einerseits und die Empfindung des Körpergefühls andererseits) als Gruppe richtig gehandelt, z.B. im Hinblick auf eine mögliche Beschämung der Betroffenen?

- ▶ in der Konfrontation mit Maria?
- ▶ in der Konfrontation mit ihrem Freund?
- ▶ in der Konfrontation mit der Mutter?

Dieses Fallbeispiel wurde im Workshop nicht behandelt.

11 Scham und Scham-Bewältigung

11.1 „Scham- Arbeit“

C.G. Jung: „Wir werden nicht heller, indem wir ins Licht schauen, sondern dadurch, dass wir Dunkel erhellen.“ Auf die Scham bezogen: Wir müssen unsere Scham wahrnehmen, aushalten und durcharbeiten (Trauerarbeit). Wir müssen den „Teich“ voller Scham ausschöpfen und erkennen, was wir aus Scham auf den Grund unserer Seele verbannt haben. Nur so kommt es zum Befreien aus seinem Schicksal mit anschließender Belohnung. Beispiel: „Aschenputtel“: ihr Überleben verdankt diese Figur der Scham-Abwehr, sich nicht beschämen zu lassen. Scham-Abwehr kann zu einem mehr oder weniger charakteristischen Teil unserer Persönlichkeit werden, bis hin zu einer zynischen oder arroganten Person. Man kann seine Scham-Abwehr nicht zertrümmern, weil man sonst einen wesentlichen Teil seiner Persönlichkeit, Scham-Erfahrung zu überleben, zerstören würde; man muss die Abwehr verwandeln und sozialisieren, aus etwas Destruktivem etwas Konstruktives machen.

11.2 Von der Abwehr zum Schutz

Wir können erst dann an die Befreiung unserer Sehnsüchte und unentwickelten Potenziale gehen, wenn wir dafür Sorge tragen, dass diese achtsam behandelt werden. Hier hilft die Intimitätsscham.

11.3 Von der Scham-Annahme zur Selbst-Annahme

Wir müssen unserer je individuellen Schamgeschichte annehmen; Selbstwertschätzung heißt, uns samt unserer Schattenseiten anzunehmen, Grenzen realistisch sehen und betrauern, aber keine Selbst-Beschämung.

Martin Buber („Die Erzählungen der Chassidim“, Manesse Verlag Zürich, 1949): Vor dem Ende sprach Rabbi Sussja: „In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: ‚Warum bist du nicht Mose gewesen?‘ Man wird mich fragen: ‚Warum bist du nicht Sussja gewesen?‘“

Jedes Mal, wenn wir uns selbst Wertschätzung geben, statt uns selbst niederzumachen, wächst Nervenzell-Netzwerk der Wertschätzung, der Liebe, der Lebensfreude. Jeder Augenblick bietet vielfältige Möglichkeiten, Wertschätzung und Lebensfreude zu erfahren. Letztlich kann uns niemand – außer uns selbst – davon abhalten, selbst Wertschätzung zu geben, mit uns solidarisch zu sein, für unsere Würde einzustehen. Wir brauchen eine Kultur der Anerkennung. Zur Selbstanerkennung gehört die Selbstachtung.

11.4 Von der Schamlosigkeit zur Schamfreiheit

Camus „Die Phantasie tröstet die Menschen über das hinweg, was sie nicht sind. Der Humor über das, was sie tatsächlich sind.“

Schamlosigkeit bedeutet Abwehr von Schamgefühlen, im Versuch, diese „los“ zu werden, etwas indem andere beschämt oder erniedrigt werden.

Schamfreiheit, befreiender Umgang mit Scham bedeutet, unsere Scham und ihr Gewordensein anzuerkennen, durcharbeiten und so ein Stück Freiheit ihr gegenüber zu gewinnen.

Man kann die Scham nie wirklich „los“-werden. Es gibt kein Leben ohne Scham.

Wir müssen geschützte „Räume“ schaffen: liebevolle, solidarische, wertschätzende Beziehungen und Subkulturen, in den wir uns zeigen dürfen, wie wir sind, ohne Angst, beschämt zu werden.

12 Scham – konstruktiver Umgang mit ihr

12.1 Sich schützen, ohne zu beschämen

Schamgefühle anderer Menschen bekommen wir in der Regel in abgewehrter Form zu spüren: etwa durch Beleidigungen, Schamlosigkeit oder Wut. Man kann sich davor schützen, indem man sich in Sicherheit bringt, obwohl es schwierig ist, die Wut anderer auszuhalten. Die Gefahr ist, dass durch jede Beschämung unser eigene Schamgeschichte aufgewühlt wird und wir in Gefahr geraten, aufkommende Schamgefühle durch Gegenbeschämung abzuwehren. Dies gelingt uns umso mehr, als wir unsere eigene Scham durchgearbeitet haben. Wir benötigen die Beschämung anderer nicht mehr als Projektionsfläche für die Abwehr unserer eigenen Scham.

12.2 Hinter der Maske des Anderen seine Scham wahrnehmen

Im Alltag erleben wir die Scham meist nur in abgewehrter Form, von außen als Maske, hinter der der Andere seine verletzte Seite zu schützen versucht. Es fällt schwer, diese versteckte Maske wahrzunehmen. Wichtig sind die Hinweise auf seine möglichen

Gefühle: „das Ganze bringt ja doch nichts“, die Körpersprache, Sprachmodulation, Gegenübertragungen bei denen beim Therapeuten Gefühle wie Unfähigkeit, Versagen oder Minderwertigkeit aufkommen, die beim Patienten aufkommen und die dieser abwehren will. Es könnten immer per se Schamsituationen sein, die der Patient verdrängen möchte.

12.3 Strukturelle Erniedrigungen wahrnehmen und verändern

Gröning, K.: Entweihung und Scham, Grenzsituation in der Pflege alter Menschen, Mabuse Frankfurt/Main, 2000:

Bei jeder körpernahen Pflege wird in den Intimbereich eingegriffen (z.B. werden inkontinente Ältere als Säuglinge behandelt). Die Realität der Körperlichkeit Pflegebedürftiger wird in der Gesellschaft öffentlich verdrängt und in den Pflegebereich ausgelagert; das hat einen zweifachen Hintergrund:

1. personale Scham

- ▶ bei Pflegebedürftigen: Abwehrreaktionen „Ich brauch nix“
- ▶ bei der Pflege: Verweigerung der Wertschätzung, Verletzung ihrer „Heiligkeit“ wirkt erniedrigend

2. überpersönliche strukturelle Strukturen

- ▶ mangelhafte Rahmenbedingungen: Symptom der Überforderung
- ▶ Verschwinden des christlichen Leitbildes: aus „Engeln“ sind „Arschwischer“ geworden
- ▶ Pflege ist unattraktiv und gesellschaftlich minder bewertet
- ▶ Patient ist „Kunde“: Zeitdruck -> Zeittaktung -> Insuffizienzgefühle: geforderte Nächstenliebe kann in ausreichender Weise nicht gegeben werden.

Fazit: duplex effectus: Die Schamabwehr des Patienten trifft auf die Schamabwehr der Pflege und bedingt eskalierende Konflikte.

13 Lösung von Scham-Konflikten

13.1 Fakten

Man darf die Ursache der Schamkonflikte nicht nur beim einzelnen Mitarbeiter – institutionelle Probleme sind nicht persönliche Probleme – suchen, sondern sie müssen als strukturell bedingte Erniedrigungen begriffen werden.

Klärung folgender Fragen:

- ▶ Altenpflege ist ein Thema der Gesellschaft als ganzer, das man nicht in Pflegeheime auslagern

kann. Nötig sind Pflegekonzepte, die eine „Entweihung“ des alten Menschen verhindern und den Erhalt der Würde und Selbstachtung gleichberechtigt neben den Erhalt seiner körperlichen Fähigkeit stellen.

- ▶ Sorge um eine Kultur des Loslassens und Abschiednehmens sowie um einen „würdigen“ Tod und eine einfühlsame Trauerarbeit
- ▶ Überwindung der gesellschaftlichen Isolierung und der geringen Wertschätzung der Altenpflege

13.2 Lösung

- ▶ Zwischen den Schamformen differenzieren: Erkennen der erlebten Verletzungen (Grenzverletzungen jeder Form), Sensibilität beim Finden der geeigneten Situation zur Aufarbeitung, problematisch bei dysfunktionalen Gruppen (Gruppen von traumatisierten Schülern, Mitarbeitern) mit Gruppen- oder Anpassungsscham,
- ▶ „Räume“ schaffen für das Betrauern von Unterschieden: Auch in der Altenpflege gilt es, „Räume“ zu finden, in denen das Loslassen und Abschiednehmen von Fähigkeit und Menschen bearbeitet werden können.

14 Fazit und Resümee der Workshop-Teilnehmer

- ▶ Wenn Personen in der Betreuung und Pflege von hilfe- und pflegebedürftigen Menschen beschäftigt sind, kommt es häufig zum „Abschleifen der Würdegrenzen“.
- ▶ Nonverbale Verhaltensweisen („Augen verdrehen“, „Nase rümpfen“ etc.) führen ebenfalls dazu, dass Gefühle der Scham beim Gegenüber verstärkt werden. Das eigene Handeln und die Bewusstmachung in den Eingriff in die Intimität eines Anderen muss im Alltag regelmäßig reflektiert werden.
- ▶ Es sind Möglichkeiten in der Einrichtung zu schaffen, wie das Verhalten von Pflegekräften und zu Pflegenden reflektiert werden kann bzw. schambesetzte Situationen im Team zu besprechen sind, damit ein professioneller Umgang zum Wohl der anvertrauten Menschen erfolgen kann und die Würde beider gewahrt bleibt.
- ▶ Es besteht oftmals Hilflosigkeit bei den Pflege- und Betreuungspersonen im Umgang mit schambesetzten Situationen. Die formulierten Leitlinien müssen für die Mitarbeiter im jeweiligen Arbeitsfeld in Handlungsleitlinien übersetzt werden.
- ▶ Bei der Begegnung mit schambesetzten Situationen muss die eigene Lebenserfahrung der Pflegeperson beachtet werden, da Scham immer mehrdimensional zu betrachten ist.

Literatur

Seidler, G. H. (2012): Der Blick des Anderen. Fachbuch, Klett-Cotta

Marks, S. (2007): Scham – die tabuisierte Emotion, Patmos Verlag

Gröning, K. (2000): Entweihung und Scham, Grenzsituation in der Pflege alter Menschen, Mabuse

GEORG BEIRER

Sexualethik im Alltag – Zur Ethik von Beziehungen

Die „Leitlinien Sexualität und deren Gestaltungsbedingungen in der Caritas“ sollen helfen, bei der Gestaltung unterschiedlicher Lebens- und Beziehungsformen im Alter und bei Behinderung Entscheidungen zu treffen, die persönlich wie institutionell ethisch vertret- und begründbar sind. Die Bereiche des persönlichen Handelns und der Freiheit des Einzelnen sind dabei kritisch im Kontext sich teils widersprechender Bedürfnisse zu klären und es ist nach der Verantwortlichkeit aller Beteiligten zu fragen, um die Integrität der Beteiligten zu schützen und deren Identität zu fördern und zu entfalten.

Dr. Beirer verteilt die folgenden beiden Arbeitshilfen:

1 Informationen zum ethischen Entscheidungsprozess

1. Fragestellung als Herausforderung (Problem als Problem) erkennen, ansprechen; als zur Lösung anstehend entscheiden

- ▶ Dringlichkeit
- ▶ Kompetenzen
- ▶ Freiheit – Verantwortung (Selbstkompetenz)

2. Informationsphase

- ▶ Einholen von Informationen, Verstehen
- ▶ Nicht werten
- ▶ Möglichst umfassend

3. Informationsverarbeitung

- ▶ Gegenseitiges Informieren
- ▶ Keine Selektion (gleich gültig)
- ▶ Transparenz (gleicher Wissensstand)
- ▶ Emotionales anfragen und offen legen

-> Sind alle genug informiert, um entscheiden zu können?

4. Eventuelle Lösungsmodelle

- ▶ Zusammentragen von Modellen
- ▶ Darstellung

5. Bewerten der Lösungsmodelle

- ▶ Einzel betrachten (pro und contra)

- Lösungsweg
- ▶ Hohe Neutralität
 - ▶ Implizite Ethik
 - ▶ Situationsgerechtigkeit
 - ▶ Praktikabilität (Können – Sollen)
 - ▶ Gemeinsame Ebene (emotionale)
 - ▶ Gleicher „Stand“ erreicht

6. Entscheidung

- ▶ Konkretes Lösungsmodell
- ▶ Klarer Weg: Zeitschiene für die überprüfbare Umsetzung, Vereinbarungen
- ▶ Absprechen des Tuns der Einzelnen/Verbindlichkeiten

7. Emotionales Gesamtfinden

- ▶ Aufbau von Vertrauen, Abbau von Restspannungen
- ▶ Gegenseitiges Zusichern von Solidarität

8. Feedback

- ▶ Umgang mit dem Weg der Lösung
- ▶ „Überprüfung“
- ▶ Korrekturen
- ▶ Neue Entscheidung

2 Phasen kooperativer Entscheidungsfindung

1. Eigene Erregung unter Kontrolle bringen

- ▶ Konfliktbewältigung/Entscheidungsfindung setzt in der Person an. Gedanken, Gefühle lassen sich nicht voneinander lösen und trennen.
- ▶ Wenn eine Seite einen Konflikt feststellt, dann existiert er auch.

2. Vertrauensbildende Maßnahmen

- ▶ Grundhaltung: Offensein, Echtheit, Wahrhaftigkeit, Selbststand
- ▶ Vertrauen -> Risiko eingehen; Selbstbewusstsein ermöglicht Verletzbarkeit
- ▶ Selbstoffenbarung -> Schonen (nicht ausnutzen von Blößen). Eingestehen eigener Befindlichkeit (Verunsicherung, Widerstand, Ohnmacht, Schuldgefühl...)

Analyse

Lösungsweg

3. Offen Kommunikation (vs. verschlossene Kommunikation)

beschreiben <-> bewerten
problemorientiert <-> kontrollierend
spontan <-> strategisch
einführend, empathisch <-> sachlich-neutral
partnerschaftlich <-> überlegen
vorläufig <-> sicher

4. Gemeinsame Problemlösung

- ▶ Das Problem wird erkannt und definiert
 - > Problemdefinition/-formulierung ohne Wertung
 - > Offenlegung der unterschiedlichen Standpunkte (implizite Ethik, Menschenbild, erkenntnisleitendes Interesse)
 - > Beleuchtung durch die Konfliktpartner
 - > Anerkennung der Lösungsbedürftigkeit
- ▶ Alternative Lösungen werden entwickelt
 - > Vorschlag möglicher Lösungen
 - > Anhörung der beteiligten Seiten
 - > gemeinsame Suche nach Alternativen
 - > Entgegennahme aller Vorschläge ohne Kritik, Bewertung und Selektion
 - > Einholen notwendiger Informationen
- ▶ Bewertung der alternativen Lösungen
 - > offene, ehrliche Begutachtung durch die Konfliktpartner
 - > gemeinsame Überprüfung auf ihre Funktionsfähigkeit

-> kritische Bewertung, dialektische Klärung:
- Sittliche Qualität der einzelnen Lösung
- Analyse der (begründeten) Vorbehalte und Bedenken
- persönliche Aspekte und subjektive Werthaltungen

- ▶ Die Entscheidung wird getroffen
 - > nochmalige Formulierung der Lösungsmöglichkeiten
 - > gemeinsame Formulierung der besten Lösungsmöglichkeit (Entscheidung, Begründung)
 - > Überprüfung auf ihre allseitige Akzeptanz
 - > Zustimmung der Konfliktpartner zur Lösung wird festgestellt
 - > die Lösung wird keiner Seite aufgezwungen (Konsens)
- ▶ Die Entscheidung wird durchgeführt
 - > Maßnahmen zur Realisierung werden festgehalten
 - > Wer hat was wann zu tun?
- ▶ Abschließende Bewertung der Lösung
 - > Revision der getroffenen Entscheidung ist in beiderseitigem Einverständnis möglich

5. Absicherung: normative Festlegung/Vereinbarung

- ▶ Vereinbarungen treffen (auch Überprüfung-Feedback-, Korrekturen)
- ▶ Verbindlichkeit, Überschaubarkeit, Verlässlichkeit ersparen Kontrolle, weil es „klar“ ist



Im Workshop mit Dr. Georg Beirer (rechts).

6. Innere Verarbeitung

- ▶ Persönliche Annahme des Endes des Konflikts und der Vereinbarungen

Grundlegend und entscheidend für die Schritte einer wirksamen Problemlösung sind:

- ▶ Selbstwahrnehmung und Selbsterkenntnis, Selbstannahme
- ▶ Wahrnehmung und Analyse kommunikativer Prozesse (Seiten der Kommunikation)
- ▶ Transparenz in der Wahrnehmung der sachlichen Analyse

3 Diskussionsthemen des ersten Durchgangs

- ▶ Verantwortung und Freiheit sind unlösbar aufeinander verwiesen und können nicht voneinander getrennt werden. Grundlegend bei allem Handeln ist, die Balance von Selbstbestimmung und Fürsorge zu wahren.
- ▶ Bei Menschen, die in einer Einrichtung leben, können wir die Verantwortung nicht allein an den einzelnen Bewohner abgeben. Eigenverantwortung erfordert und meint immer auch die dialogische Auseinandersetzung.
- ▶ Beispiel aus der Praxis: Zwei geistig behinderte Menschen wollen ein Kind.
Eine ethische Fallbesprechung sollte angeregt und durchgeführt werden. Mögliche Fragen zur Reflexion: Können die beiden Verantwortung für ihr Handeln/für ihr Kind übernehmen? Wie viel Einsichtsvermögen ist da? Wer ist von der Entscheidung mit betroffen bzw. muss die Folgen der Entscheidung mittragen?
Eine gründliche Analyse, die offene Diskussion der unterschiedlichen Standpunkte, das Sammeln von Lösungen (auch derer, die auf den ersten Blick nicht praktikabel oder gar absurd erscheinen) und das kritische Bewerten der Lösungsmodelle helfen, dass bei den Beteiligten ein gleicher Informationsstand erreicht wird und so eine gemeinsame Entscheidungsfindung (Konsens) für ein konkretes Lösungsmodell möglich wird.
Wenn bei der ethischen Fallbesprechung vor Ort kein Konsens erreicht wird, geht der Fall an das diözesane Ethikkomitee. Je höher der Konsens der Beteiligten in der ethischen Fallentscheidung ist, umso höher ist die Verbindlichkeit und Solidarität bei der späteren Umsetzung. Um zu einer guten Entscheidung zu kommen, ist die kritische Einbeziehung von reflexivem Erfassen, der emotionalen Beding-

heiten und die kritische Reflexion der situativen Zusammenhänge und der Folgen der Entscheidung nötig.

- ▶ Schwierig ist es, wenn Sexualität nur von der problemhaften Seite als Dilemma gesehen wird. Sexualität ist vielmehr eine positive Vitalkraft. Sie bedarf aber der Kultur und Gestaltung, der Geborgenheit und auch einer kommunikativen Struktur. Wichtig für soziale Einrichtungen ist es, Räume einer Intimitäts- und Kommunikationskultur zu gestalten (Feiern, soziales Miteinander, Bewohnervertretung etc.).
- ▶ Vorschlag aus der Runde: Die ethischen Leitlinien sollten in „leichte Sprache“ übersetzt werden.

4 Diskussionsthemen des zweiten Durchgangs

- ▶ Die katholische Lehrmeinung hilft den Behinderteneinrichtungen für Fragen in der Praxis nur wenig. Es braucht konkretere Aussagen.
- ▶ Sexualassistenz, die in einem gewissen Widerspruch zur UN-Behindertenrechtskonvention steht, wird von den Praktikern kritisch gesehen. Viele rechtliche, ethische, psychologische und institutionelle Fragen sind noch nicht geklärt.
- ▶ Der (rechtliche) Rahmen der Freiheit der Betroffenen und deren je eigene personale Möglichkeiten zur Wahrnehmung von Freiheit und Verantwortung müssen ebenfalls abgeklärt werden.
- ▶ Die Entscheidungskompetenz kann nicht an eine andere Ebene abgegeben bzw. delegiert werden und die Freiheit (ohne Verantwortung) für sich in Anspruch genommen werden.
- ▶ Der Träger muss Aussagen zu Ethik und Moral in seinen Einrichtungen treffen. Ein vorliegendes Arbeitspapier zum Thema „Liebe, Partnerschaft und Sexualität – Impulse aus der Landesarbeitsgemeinschaft Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie in Bayern (LAG CBP Bayern) für Einrichtungen und Dienste zur Frage ‚Wie Menschen mit geistiger Behinderung ihre Sexualität leben können‘“ wird von Dr. Beirer kritisch beurteilt. Seiner Meinung nach sollte das diözesane Ethikkomitee den Dialog suchen und wenn möglich ein gemeinsames Papier erstellen.

HORST ENGELHARDT

„Wie nah geht zu weit?“ Nähe und Distanz im beruflichen Alltag

1 Übungen zu Nähe und Distanz

1.1 Stopp

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellen sich in zwei Reihen gegenüber, jede/r hat eine/n „Partner/in“, also ein festes Gegenüber, dazwischen liegen einige Meter Strecke.

Auf ein Signal hin gehen sie behutsam aufeinander zu.

Die Aufgabe besteht darin, stehen zu bleiben, wenn mir der Abstand zwischen mir und meinem Gegenüber angenehm ist. Das kann bei den beiden Partnern/Partnerinnen unterschiedlich sein. Kurzer Austausch: Warum bin ich wann stehen geblieben? Wäre ich gerne noch weitergegangen? Wäre ich doch lieber früher stehengeblieben? Was sind eindeutige Signale, dass ich nicht mehr Nähe möchte – ohne dass miteinander gesprochen wird?

Diese Übung braucht zwei oder drei Durchgänge, mit evtl. Wechsel der Partnerinnen/Partner.

1.2 Ganz schön nah...

Diesmal stehen sich die Paare wesentlich näher gegenüber, mit einem Abstand von etwa einem Meter. Nun schließen alle die Augen. Auf ein Signal hin verändern sie – mit geschlossenen Augen – den Abstand zu ihrem Gegenüber in ganz kleinen Bewegungen, indem sie sich z.B. einige Zentimeter vorwärts bewegen (oder eben auch zurück). Man kann z.B. auch an einem Punkt stehenbleiben, eine Hand nach jemandem ausstrecken, oder sich einfach ein bisschen vor- oder zurücklehnen. Wichtig ist, sich so lange Zeit zu lassen, bis jede/r eine Position gefunden hat, in der sie/er sich (mit geschlossenen Augen) wohl fühlt. Dann öffnen alle gleichzeitig – ohne ihre Haltung zu ändern – die Augen und schauen, ob die Nähe oder der Abstand dem entspricht, wie es sich mit geschlossenen Augen angefühlt hat.

Anschließend kurzer Austausch.

1.3 Auswertung / Fazit

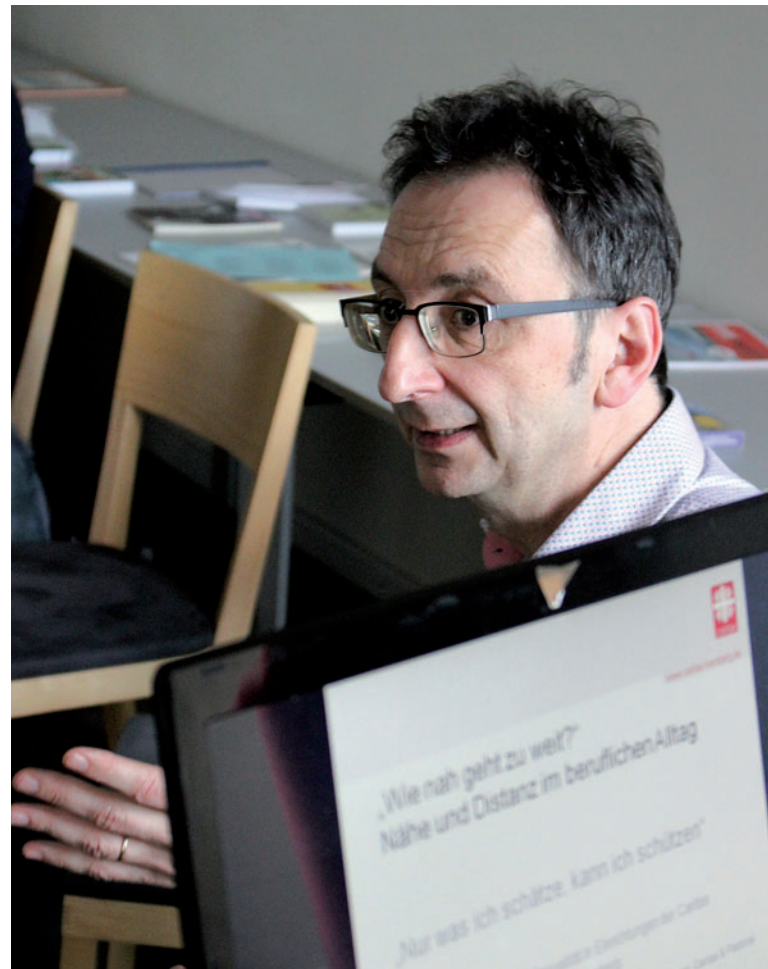
Nähe und Distanz werden von jedem Menschen unterschiedlich empfunden: Manche mögen es „kuschelig“, andere brauchen eher ihr eigenes „Revier“ um sich herum, in das nicht jeder hereinplatzen darf. Mit den Übungen können wir „Nähe und Distanz“ auf kleinstem Raum ausprobieren. In der Auswertung lassen sich Erkenntnisse der Übungen auf unsere Beziehungen übertragen, wie wir z.B. Freundschaften

leben oder pädagogische Beziehungen gestalten.

Jede Beziehung lebt davon, dass die Balance von Nähe und Distanz für beide Beteiligten stimmt.

2 Nähe und Distanz in der pädagogischen Beziehung

Es heißt, der deutsche Kaiser Friedrich II. (1194-1250) wollte aus wissenschaftlicher Neugier in einem Experiment die Ursprache des Menschen herausfinden. Zu diesem Zweck befahl er Pflegerinnen, Säuglinge zwar zu stillen und zu pflegen, aber Reden, Zärtlichkeiten und Liebkosungen zu unterlassen. In der Folge sollen alle Kinder an diesem Mangel gestorben sein.¹



Horst Engelhardt

¹ Quelle: Chronik des Salimbene von Parma, zitiert bei Wolfgang Stürmer: Friedrich II. Teil 2, Darmstadt 2000, S. 449

3 Die Macht der Berührung

„Hertenstein – Experiment“ (nach Matthew Hertenstein, 2007)

Versuchspersonen sollten einem Fremden verschiedene Emotionen wie Dankbarkeit, Ekel oder Liebe vermitteln. Der Haken: Diesen fremden Personen hatte Hertenstein die Augen verbunden. Also blieb nur die Möglichkeit, die Gefühle per Berührung zu übermitteln.

In 70 Prozent der Fälle gelang das auch.

-> Die Absicht einer Berührung wird wortlos erkannt

4 Nähe und Distanz in der professionellen Beziehung

DISTANZ

Räumlicher, sprachlicher und körperlicher Abstand zu anderen Menschen oder Dingen

NÄHE

Setzt Vertrauen voraus und wird so in der Regel nur bestimmten Personen gestattet

5 Erleben von Nähe und Distanz

5.1 Die psychische Seite der Grenzwaehrung²

- ▶ Menschen sind auf Beziehung angewiesen, sie brauchen die Nähe zu anderen Menschen. Sie sehnen sich nach Bindung, Zuneigung, Vertrauen, Sympathie, Mitmenschlichkeit, Geborgenheit, Zärtlichkeit, Harmonie und Bestätigung.
- ▶ Menschen brauchen Distanz, Abgrenzung, Unverwechselbarkeit, Freiheit, Individualität, Eigenständigkeit, Abstand

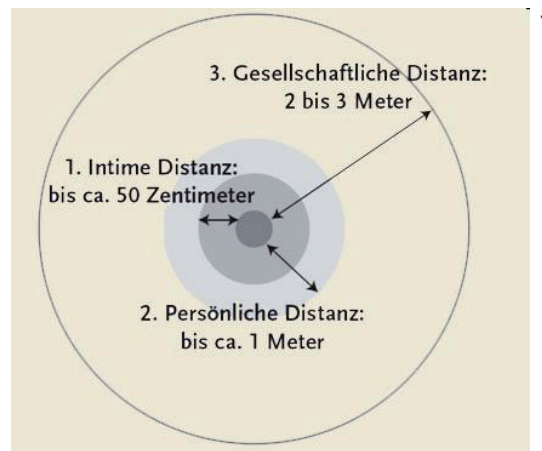
5.2 Die individuelle Seite der Grenzwaehrung

Wie viel Nähe und wie viel Distanz wir brauchen und was als Grenzverletzung eingeschätzt wird, ist individuell sehr verschieden.

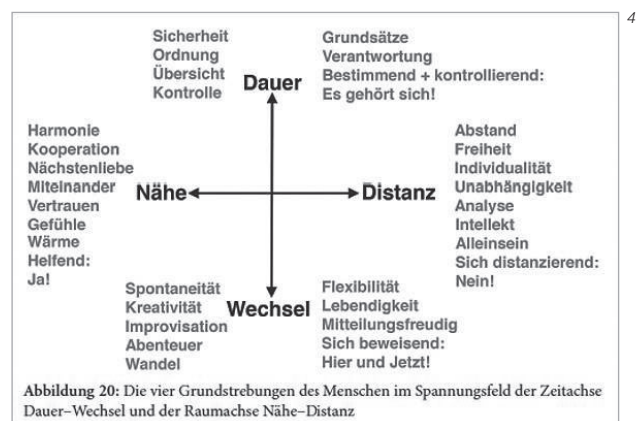
Faktoren, die dabei eine Rolle spielen:

- ▶ Erziehung / Sozialisation
- ▶ Persönlichkeit / Konstitution
- ▶ Erfahrungen mit „Nähe und Distanz“

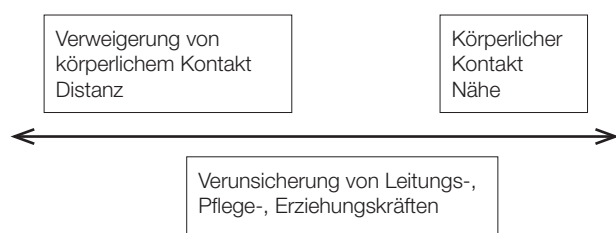
Die physische Seite der Grenzwaehrung



Mit Hilfe des Fritz Riemann-Christoph Thomann-Kreuzes lassen sich unterschiedliche Persönlichkeitstypen in vier Grundtypen einteilen:



Situationsanalyse ...



Wie viel körperliche Nähe ist (noch) erlaubt?

Wie kann sie gelebt werden?

² aus der Präsentation „Prävention von sexualisierter Gewalt im Bistum Mainz“, Horst Engelhardt

³ aus der Präsentation „Prävention von sexualisierter Gewalt im Bistum Mainz“

⁴ Vgl. <http://www.medien-service-medizin.de/out/pictures/>

Wie viel individuellen Spielraum hat der Einzelne?
Wo liegen die Grenzen?

Welche (strafrechtliche) Gefahren birgt die „Nähe“ zu Kindern, Jugendlichen, BewohnerInnen? ... v.a. unter dem Aspekt von cross-work!?

Welche Unterstützung, welchen Schutz können/müssen Institutionen Mitarbeitenden bieten?

6 Distanz und Nähe⁵

Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt rütteln an den Grundfesten von Kirche und Gesellschaft.

Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt gefährden die Fähigkeit zu Vertrauen. Ohne Vertrauen kann keine Gesellschaft leben. Das wird besonders deutlich an den Beziehungen, in denen Vertrauen prinzipiell niemals von Kontrolle ersetzt werden kann – in den asymmetrischen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, Erzieherinnen und Kindern, Lehrern und Schülern, Pflegerinnen und Pflegebedürftigen, Ärzten und Patienten, Seelsorgern und Seelen. Die Schutzbefohlenen geben in diesen Beziehungen - mehr unbewusst als bewusst – einen einseitigen Vertrauensvorschuss. Gerade deswegen sind sie auch besonders wehrlos und ausgeliefert. Durch das, was sie sind, sind sie unvermeidlich auf Schutz und Fürsorge angewiesen.

6.1 Bedeutungsfacetten der Begriffe Nähe und Distanz

- ▶ Nähe und Distanz als Leiberfahrung
In sinnlichen Interaktionen mit Anderen lernen wir, unseren Körper als Mittel und Zensor zu nutzen, der uns hinreichend sichere Auskunft über unsere gefühlten – angenehmen und/oder unangenehmen – Abstände zu anderen Menschen und/oder zu den innerlich gespürten – angenehmen und/oder bedrängten – Affekten geben kann.
- ▶ Nähe als Opposition zu Distanz?
Nähe als Opposition zu Distanz, im Sinne einer emotionalen Neutralität, ist weder sinnvoll und auch gar nicht wünschenswert.
Ein Gelingen pädagogischer Beziehungen ist von einer gekonnten Vermittlung der spannungsvollen Einheit von Nähe und Distanz der Professionellen abhängig.

6.2 Macht, Sexualität und Erotik in pädagogischen Beziehungen

Macht und Sexualität gehören zu den Struktureigenschaften aller menschlicher Beziehungen, sie sind grundlegende Bestandteile von Sozialität. Erotik hat

etwas von Verführung an sich, muss und kann jedoch durch Reflexion in die Schranken der persönlichen Verantwortung der Professionellen gewiesen werden. Bezogen auf die Zielsetzung der Verhinderung sexueller Gewaltvorkommen ist eine Verurteilung der Wahrnehmung von Sexualität und Erotik kontraproduktiv. Denn Gefühle, die man nicht wahrzunehmen und zu äußern wagt, entfalten hinter unserem Rücken eine eigene Kraft, die durch grenzverletzende Abwehrhaltungen ihren Ausdruck finden. Eine Offenheit für Themen der Sexualität, Erotik und Macht im konkreten Leben und im alltäglichen wie fachlichen Denken ist ein Generalschlüssel für einen grenzwahrmehmenden Umgang mit Menschen im pädagogischen, pflegerischen Kontext.

6.3 Die pädagogische Beziehung als generationales Verhältnis

Das Proprium der Pädagogik ist das pädagogische Generationenverhältnis. Dabei wird die „Hinterbühne“ emotionaler Ambivalenzen in pädagogischen Beziehungen ausgeleuchtet: Komplexität und Verletzlichkeit; Spannung von Macht und Sexualität; die „ödiipale Konstruktion“, die Kränkung, die uns Menschen ein Leben lang begleitet. (vgl. Konfliktbeschreibung nach S. Freud): Die kulturelle Förderung zur Anerkennung der Geschlechter- und Generationenschranken, mithin die Fähigkeit zur Zähmung von Neid und Eifersucht auf das andere Geschlecht wie auf die andere Generation. Diese verweist zugleich darauf, dass ein stetiges Bemühen, von der eigenen (bedürfnisbefriedigenden) Perspektive abzusehen und dezentrieren zu können, auch von der älteren Generation im Umgang mit der jüngeren geleistet werden muss (King 2004).

6.4 Organisationsstrukturen, die einen Schutz vor (sexueller und sexualisierter) Gewalt wahrscheinlicher werden lassen

Methodische Anforderung für Pädagoginnen und Pädagogen: Selbstreflexive Vergewisserung „hinsichtlich der pädagogisch-professionellen Aufgabe, der eigenen Person ‚als Werkzeug‘ gewahr zu werden, aber sie nicht zu Lasten der AdressatInnen manipulativ zu missbrauchen“ (Dörr/Müller 2012). Wie kann es gelingen, die Affektdimension pädagogischen Handelns in begriffenes Tun zu überführen? Wie kann Nähe und Distanz zu anvertrauten Kindern/Jugendlichen und deren Problemen auf kunstvolle Weise verschränkt und vermittelt werden?

Eine grenzwahrende pädagogische Praxis bedarf

- ▶ Organisationsstrukturen, die den Fachkräften professionelle Autonomie ermöglichen, ausge-

⁵ nach Prof. Dr. Margret Dörr (2012⁹)

drückt durch Anforderungsvielfalt, Ganzheitlichkeit und Orientierung durch Rückmeldung;

- ▶ Strukturen mit denen sich Fachkräfte identifizieren können;
- ▶ Organisationskultur und Machtverteilung, die bestimmt ist durch eine rege Kommunikationskultur, positives Organisations- und Teamklima, sowie partizipative Formen der innerorganisatorischen Aushandlungsstrategien.

In unserem Nachdenken über Erotik in der Pädagogik und Schutz vor sexuellen Übergriffen im pädagogischen Setting muss es darum gehen, dass Einrichtungen der sozialen Arbeit beim Organisations- und Personalmanagement,

- ▶ sowohl sensible Kontrollmechanismen
- ▶ als auch – im Kontext von Qualitätsmanagement – eine sexuelle Bildung von Personal und Kindern/Jugendlichen etablieren,
- ▶ sowie Einrichtungsprofil und die gelebte Kommunikations- und Sexualkultur ins Auge fassen.⁶

7 Leitlinien Sexualität - wie nah geht zu weit?

Sexualität ist...

- ▶ erziehungsbedürftig,
- ▶ Teil der Identitätsentwicklung (physische, emotionale, kognitive, soziale, kulturelle und spirituelle Dimension),
- ▶ gestaltungsoffen und -bedürftig (Balance von Freiheit und Verantwortung!),
- ▶ reflexions- und entscheidungsbedürftig (Identitätsentwicklung).

8 Organisationsethik und sexualpädagogische Verantwortung

Vierfache sexualpädagogische Orientierung:

1. Ernstnehmen und Annahme der eigenen lebenslangen Gestaltung von Sexualität
2. Regelmäßige Schulung, Begleitung, Reflexion
3. Die konkrete sexualpädagogische Arbeit ...
4. Sittliche Kompetenzen erlangen, fördern und weiterentwickeln; das Recht und die Pflicht, entsprechend den pädagogischen Erfordernissen Entscheidungen zu treffen und eigenverantwortlich zu handeln.

9 Bearbeitung von Fallbeispielen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern – Austausch in Kleingruppen

Beispiel 1: Kindertagesstätte, alters- und geschlechtsgemischte Gruppe. Die dreijährige Alina trägt noch Windeln. Durch eine Durchfallerkrankung hat sich ihr Genitalbereich entzündet und muss mehrmals täglich eingecremt werden. Dazu ist es nötig, dass jemand aus dem ErzieherInnenteam Alina im Genitalbereich berührt.

Beispiel 2: Alters- und geschlechtsgemischte Regelgruppe mit neun Jugendlichen. Sofia (15) möchte vom Erzieher einen Begrüßungskuss bzw. Gute-Nachtkuss.

Beispiel 3: Geschlechtsgemischte Gruppe, bestehend aus sechs Jugendlichen mit unterschiedlichen Diagnosen. Max (16) möchte abends vor dem Zubett-Gehen von der Erzieherpraktikantin eine Entspannungsmassage.

Beispiel 4: Eine 40-jährige Frau mit geistiger Behinderung, die in einer Werkstatt arbeitet und bei ihren Eltern wohnt, wird von ihrer Mutter an der Aufnahme einer Beziehung gehindert.

Beispiel 5: Zwei junge Männer sind so schwer behindert, dass sie sich nicht selbst befriedigen können.

Beispiel 6: Ein 50-jähriger Mann in einem Wohnheim wurde mehrfach sexuell übergriffig bzw. hat mehrere Freundinnen. Die Mutter und gesetzliche Betreuerin unterstützt sein Verhalten, die MitarbeiterInnen im Wohnheim lehnen es ab.

Beispiel 7: Frau A., Bewohnerin eines Altenheims, hat fortgeschrittene Alzheimer-Demenz und ist nur noch eingeschränkt mobil. Waschen und Pflege im Intimbereich durch Pflegepersonal lehnt Frau A. kategorisch ab. Die Pflegenden entscheiden, trotz der Gegenwehr die Intimpflege durchzuführen.

10 Weiterarbeit

war im Workshop aus Zeitgründen leider nicht mehr möglich

Prävention von sexualisierter Gewalt in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

- ▶ Definitionen (sexueller Missbrauch, sexualisierte Gewalt)
- ▶ Formen von Grenzverletzungen
- ▶ Konflikte
- ▶ Konfliktlösungsmöglichkeiten

⁶ Lit.: Dörr, Margret u. Müller, Burkhard (Hrsg.) (2012⁹): Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität, 3. aktualisierte Aufl., Beltz Juventa, Weinheim u. Basel



In einer Übung sollten die Workshop-Teilnehmer die für sie passende Nähe und Distanz ausloten.

Literaturliste

Abrahamczik, Volker u.a. (2013): Nähe und Distanz in der (teil)stationären Erziehungshilfe. Ermutigung in Zeiten der Verunsicherung. Beiträge zur Erziehungshilfe Band 41, Lambertus, Freiburg

Dörr, Margret u. Müller, Burkhard (Hrsg.) (2012³): Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität, 3. aktualisierte Aufl. Beltz Juventa, Weinheim u. Basel

Enders, Ursula (Hrsg.) (2012): Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis, Kiepenheuer & Witsch, Köln

Fachhochschule Frankfurt am Main/ Fachbereich soziale Arbeit und Gesundheit (Hrsg.) (2011): Grenzverletzungen. Institutionelle Mittäterschaft in Einrichtungen der sozialen Arbeit, Fachhochschulverlag Frankfurt a.M.

Herden, Birgit: Fass mich an. Berührungen können eine Menge bewirken. In: Die Zeit Nr. 52 vom 23.12.2015, S. 46

Hinz, Thorsten u. Walter, Joachim (2014): Sexualität als gelebte Leiblichkeit: Formen – Fragen – Tabus. In: Eurich Johannes u. Lob-Hüdepohl Andreas (Hrsg.): Behinderung – Profile inklusiver Theologie, Diakonie und Kirche, Verlag-Kohlhammer Stuttgart, S.284ff

Merz, Veronika (2007²): Salto, Rolle und Spagat. Basiswissen zum geschlechterbewussten Handeln in Alltag, Wissenschaft und Gesellschaft, Verlag Pestalozzianum, Zürich

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (2010): Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Handreichung für katholische Schulen, Internate und Kindertageseinrichtungen, Bonn (Die deutschen Bischöfe – Kommission für Erziehung und Schule; Nr. 32)

Sozialmagazin. Die Zeitschrift für soziale Arbeit. Heft 1-2.2015: Sexualpädagogik, Beltz Juventa, Weinheim u. Basel

Strobel-Eisele, Gabriele u. Roth, Gabriele (Hrsg.) (2013): Grenzen beim Erziehen. Nähe und Distanz in pädagogischen Beziehungen, Kohlhammer, Stuttgart

Tschan, Werner (2012): Sexualisierte Gewalt. Praxishandbuch zur Prävention von sexuellen Grenzverletzungen bei Menschen mit Behinderungen, Verlag Hans Huber, Bern

Wüstenberg, Wiebke, Körperkontakt beim Wickeln. Wie kann die Intimsphäre von Krabbelkindern geschützt werden? In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik (TPS), 3/2012, S. 8-11

Bilderbücher (Auswahl)

Aliki (2014): Gefühle sind wie Farben, 17. Auflage, Beltz und Gelberg

Bauer, Jutta (2015): Schreimutter, 8. Auflage, Beltz & Gelberg, Weinheim

Bauer, Jutta (2015): Gefühle sind wie Farben, 8. Auflage, Beltz & Gelberg, Weinheim

Braun, Gisela u. Wolters, Dorothee (1991): Das große und das kleine Nein, Verlag an der Ruhr, Mülheim an der Ruhr

Cave, Kathrin (1995): Irgendwie anders, Oetinger, Hamburg

Cole, Babette (2005): Prinzessin Pfiffigunde, 4. Auflage, Carlsen, Reinbeck

McKee, David (2001): Du hast angefangen! Nein, du! 23. Auflage, Fischer Sauerländer, Frankfurt a.M.

ERIKA DUMLER

Umgang mit sexuellen Wünschen von Menschen in Einrichtungen

Grundlage für die Diskussion in den beiden Workshops ist das interne Positionspapier der Stiftung Attl „Partnerschaft und Sexualität – Standpunkte in der Stiftung Attl“. Es ist dem Workshop-Bericht als Dokument angehängt.

Erika Dumler berichtet zu Beginn über die Entstehung und Zielsetzung des Positionspapiers. Der Auftrag für die Erstellung wurde bereits im Jahre 2000 vom Vorstand der Stiftung erteilt, zu einer Zeit, in der Verantwortliche der Einrichtung bei Fachtagungen innerhalb der Caritas noch angefeindet wurden, weil das Thema so offen ins Gespräch gebracht wurde. An der Erarbeitung waren Mitarbeiter, Betroffene, Beiräte etc. beteiligt. Ziel ist eine inhaltliche Positionierung der Einrichtung zu verschiedenen Fragen im Bereich Partnerschaft und Sexualität, die zum einen richtungweisend für die Mitarbeiter ist (Handlungssicherheit), zum anderen Orientierung für Bewohner, Angehörige und andere Beteiligte wie Kostenträger etc. bietet. Zudem sind die Definitionen/inhaltlichen Aussagen für die Mitarbeiter bindend, Einzelmeinungen haben nicht mehr die Entscheidungsmacht. Besonderer Wert wird auf die Kommunikation der Beteiligten bei der Beurteilung von Einzelfällen, -situationen gelegt.

Entlang des Positionspapiers stellt Erika Dumler die Hintergründe und Erfahrungen in der Stiftung Attl vor. In die Gespräche bringen die Teilnehmer ihre Erfahrungen/Einschätzungen ein, Fragestellungen werden größtenteils beantwortet. Diese Inhalte aus den beiden Workshops werden ergänzend zu den Aussagen des Positionspapiers dargestellt.

1 Kindliche Sexualität

Dafür wurde ein Konzept erarbeitet, in dem für unterschiedliche Situationen, z. B. „Doktorspiele“, der Rahmen und der Umgang beschrieben werden.

2 Beziehungen, Freundschaften, Partnerschaften

Paare sind alltäglich und werden in den Einrichtungen, teilweise intensiv und langjährig, begleitet und beraten. Beratende Hilfestellungen zur Beziehungsgestaltung, einschließlich Sexualität, werden häufig in Anspruch genommen. Dazu sind in der Stiftung Attl bestimmte Personen mit entsprechender Kompetenz beauftragt. Paare leben auch ohne sexuellen Kontakt zusammen, ein Paar lebt auch in zwei unterschiedlichen Einrichtungen. Innerhalb von Wohngruppen

müssen sich Gruppennormen dafür entwickeln, wie Beziehungen bzw. Partnerschaften gelebt werden können. Das Heilpädagogische Zentrum der Caritas in Lichtenfels (Offene Behindertenarbeit) organisiert einmal jährlich eine sog. Schatzkisten-Party in Lichtenfels, an der überregional Menschen mit Behinderung teilnehmen und in Kontakt kommen können.

3 Missbrauch von Beziehungen

Aus Altenheimen wird die Fragestellung aufgeworfen, wie körperlicher/sexueller Kontakt mit Menschen ermöglicht werden kann, die nicht mehr „einsichtsfähig“ sind, z. B. aufgrund einer dementiellen Erkrankung, um Wünsche u. a. der Ehepartner zu erfüllen. Die Mitarbeiter stellen sich die Frage, wie der Schutz der Betroffenen gewährleistet werden kann.

4 Besuche oder Übernachtungen

Aus Altenheimen (Kurzzeitpflege) wird berichtet, dass auch schon eine Prostituierte von einem Bewohner bestellt wurde bzw. Ehepartner den Besuch auch zu intimem Austausch nutzten.

5 Ehe oder andere Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens

(Ehe-)Paare leben inzwischen in allen Einrichtungen. Breiten Raum nahmen die Erfahrungen mit Heirat/kirchlicher Trauung ein. Die Modelle reichen von Paarsegnung bis zu kirchlicher Heirat. Dabei zeigte sich, dass es schwer sein kann, entsprechende Seelsorger/Priester zu finden. In der Regel werden die Paare von Angehörigen, Freunden, Pfarrer etc. positiv begleitet. Dieser Weg kann auch für Eltern befremdlich sein. Teilnehmer berichten, dass Eltern Heirat auch verhindern. Die Frage, wann die Ehefähigkeit (Standesamt, Kirche) eingeschränkt bzw. nicht gegeben ist, kann nicht abschließend beantwortet werden.



Erika Dumler

6 Homosexualität

Homosexuelle bzw. institutionell homosexuelle Menschen leben oft in Einrichtungen, leben aber eine vorhandene Partnerschaft nur zögerlich in der Öffentlichkeit. In der Stiftung Attl beziehen Teams bei unterschiedlichen Haltungen Frau Dumler zur Beratung ein. Der Umgang bedarf einer entsprechenden Gesprächskultur.

7 Verhütung

Vor allem bei Frauen erleben die Mitarbeiter in den Einrichtungen die Forderung nach Einsatz von Verhütungsmitteln (nicht nur in Partnerschaften), vor allem bei Eltern in Bezug auf ihre Töchter.

8 Schwangerschaft

Der Wunsch nach Kindern entsteht meist irgendwann in längeren Partnerschaften von Menschen mit Behinderung und ist an sich eine natürliche Entwicklung. Allerdings sind die daraus resultierenden Lebenssituationen sehr komplex. Die Stiftung Attl bietet eine umfassende Beratung und Lösungsmöglichkeiten an. Manche Lösungen scheitern an der Haltung der Leistungsträger.

9 Selbstbefriedigung

Der Umgang damit ist deutlich entspannter geworden und trotzdem finden immer noch „moralbehaftete“ Bewertungen statt. Entscheidend ist ein vertrauenswürdigem Umgang. Dafür sind in der Organisation ggf. Sexualfachkräfte als Vertrauenspersonen und „offizielle“ Ansprechpartner ausgebildet (vgl. in den Standpunkten der Stiftung Attl 14. Beauftragte für Partnerschaft und Sexualität).

10 Hilfsmittel und Dienstleistungsangebote

Die Gespräche zeigen, dass in den Einrichtungen die individuellen Wünsche eingehend beraten und begleitet werden.

Ein wichtiger Baustein der Arbeit ist das Konzept für die Aufklärungskurse, die regelmäßig angeboten werden, nicht nur für Kinder und Jugendliche. Darauf wird beim Abschluss eines Heimvertrags gesondert hingewiesen. Für Inhalte, die Wünsche/Einstellungen von Eltern entgegenstehen, werden gemeinsam Lösungen gesucht.

Die Stiftung Attl ist seit 5 Jahren auch Träger eines Alten- und Pflegeheims. Von den Mitarbeiterinnen wurde Erika Dumler in ihrer Eigenschaft als Sexualbeauftragte noch nicht angefordert, weder in Einzelfällen noch für Teambesprechungen. Dort scheint „Sexualität“ kein Thema zu sein.



Im Plenum wurde sehr kontrovers über Sexualassistenz diskutiert und über die Frage, ob Einrichtungen Menschen mit Behinderung den Besuch von Prostituierten ermöglichen müssten.

Partnerschaft und Sexualität

Standpunkte in der Stiftung Attl

Die Stiftung Attl bietet Begleitung, Förderung und Pflege für Senioren und für Menschen mit Behinderung beiderlei Geschlechts in allen Altersgruppen und Lebensbereichen. Menschen mit Hilfebedarf ein möglichst selbstbestimmtes und erfülltes Leben in der Gemeinschaft zu ermöglichen und sie dabei zu begleiten, ist unsere wichtigste Aufgabe.

Wir definieren unsere Einstellung zum Thema Partnerschaft und Sexualität auf Basis unserer christlichen Grundhaltung sowie der Persönlichkeitsrechte, UN-Behindertenrechtskonvention und der Jugendschutzbestimmungen. Damit setzen wir Orientierungspunkte für die Beratung und Begleitung der Menschen mit Hilfebedarf, der Angehörigen und gesetzlichen Betreuer.

An der Entstehung der nachfolgenden Standpunkte waren der Heimbeirat, Werkstatttrat und der Beirat am Heim beteiligt.

1. Sexualität ist ein Grundbedürfnis

Menschen sind von Geburt an sexuelle Wesen. Das ganze Dasein des Menschen und alle seine Dimensionen (Seele, Körper, Geist) sind geprägt durch seine Geschlechtlichkeit. Jeder Mensch erlebt Sexualität als ein Grundbedürfnis, als Quelle von Lust und Lebenskraft. Sie befähigt ihn, zu sich, zu seinem Körper, aber auch zu einem Partner Gefühle und Beziehungen in vielfältigen Formen aufzubauen. Sie ist nicht nur auf die Genitalität beschränkt; sie ist auch Ausdruck der Liebe und verhilft zur Identitätsfindung.

Zur Gestaltung der eigenen Sexualität, der Beziehungen und der damit verbundenen Emotionen kann Aufklärung, Beratung, Begleitung sowie die Schaffung individueller Rahmenbedingungen benötigt werden. Wir bieten dazu vertrauliche, aufklärende und orientierungsvermittelnde Gespräche, organisieren Bildungsangebote und stellen geeignete Materialien und Informationen bereit.

2. Kindliche Sexualität

Die kindliche Sexualität unterscheidet sich in zentralen Punkten von der Sexualität Erwachsener. Die Spanne reicht von Geborgenheit und Annahme vermitteln, Kennenlernen des eigenen Körpers hin zum Erwerb einer positiven, selbstbestimmten Persönlichkeit. Zur Entwicklung eines selbstbestimmten und achtungsvollen Umgangs mit Sexualität bieten wir

kind- und jugendgerechte vertrauliche, aufklärende, begleitende Gespräche, Materialien und Anleitung im Rahmen natürlicher Lernanlässe.

3. Beziehungen, Freundschaften und Partnerschaften
Menschen mit Behinderung haben das Recht auf ihre Entfaltung als Mann oder Frau – auch in zwischenmenschlichen Beziehungen. Freundschaften, Beziehungen und Partnerschaften fördern die Persönlichkeitsentwicklung.

Hat sich eine Partnerschaft entwickelt und es entsteht der Wunsch nach Begleitung, schaffen wir dafür die notwendigen individuellen Rahmenbedingungen. Wir unterstützen mit Beratung, Aufklärung und Begleitung.

Partnerschaft schließt sexuelle Beziehungen mit ein.

4. Missbrauch von Beziehungen

Jede Form des Missbrauchs von Beziehungen, in der ein betreuter Mensch gegen seinen Willen benutzt und in seiner Würde verletzt wird, zerstört die Basis partnerschaftlichen Umgangs. Wir verpflichten uns, geeignete schützende Rahmenbedingungen zu schaffen, und sorgen entlang der gültigen Rechtslage für eine adäquate, aufklärende Vorgehensweise. (Siehe Verfahrensanweisung „Handeln bei sexuellem Missbrauch“)

5. Besuche oder Übernachtungen

Besuche oder Übernachtungen von Freunden und Partnern sehen wir im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung als Selbstverständlichkeit an. Sie sind Ausdruck bestehender Beziehungen. Wir unterstützen diese unter Berücksichtigung der jeweiligen Wohnsituation und rechtlichen Vorgaben. Sind bestimmte Wohnformen dazu nicht geeignet, suchen wir verantwortungsvoll und gemeinsam nach Alternativen.

Bei der Entscheidung zur Übernachtung von Kindern/Jugendlichen sind die strafgesetzlichen Bestimmungen des StGB §§ 174 – 184 zu beachten! (Siehe dazu auch Punkt 2)

6. Ehe und andere Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens

Wir fördern die persönliche Gestaltung von Sexualität und Partnerschaft bei erwachsenen Menschen mit Behinderung und ebnen ihnen den Weg zur Ehe, eheähnlichen Lebensgemeinschaft oder einer anderen Form des partnerschaftlichen Zusammenlebens. Dies schließt gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit ein.



Im Workshop wurden die „Standpunkte in der Stiftung Attl“ besprochen.

Wir unterstützen die Familienplanung mit Aufklärung, Beratung und Begleitung.

7. Homosexualität

Homosexualität ist eine Variante von Sexualität. Auf Grundlage heutiger Einsicht über die Entstehung von Homosexualität verbietet sich die Diffamierung homosexuell veranlagter Menschen. Wir ermöglichen eine betreuende Begleitung, Aufklärung und die Schaffung individueller Rahmenbedingungen wie bei Heterosexualität.

8. Verhütung

Im Einvernehmen mit dem/der Betroffenen können Methoden zur Empfängnisverhütung angewandt werden. Wir unterstützen beratend bei der Auswahl und Anwendung geeigneter Methoden. Dabei sind die jeweils rechtlich geltenden Vorgaben zu beachten!

9. Schwangerschaft

Tritt eine Schwangerschaft ein, so wird unter Maßgabe der gesetzlichen Bestimmungen mit den betroffenen Frauen und Männern sowie ggf. unter Einbeziehung der Angehörigen die weitere Zukunft geplant. Individuelle Rahmenbedingungen werden entwickelt und die benötigten Unterstützungsformen gewährleistet. Wir unterstützen die Mutter, den Vater und das

Kind durch ein individuell angepasstes Wohn- und Betreuungskonzept sowie mit der Schaffung eines sozialen Netzwerkes.

Wir übernehmen keine Beratung zum Schwangerschaftsabbruch. Wir verweisen auf die kirchlichen und staatlichen Beratungsstellen.

10. Selbstbefriedigung

Selbstbefriedigung ist eine Form von Sexualität und fordert von uns einen respektvollen Umgang sowie die Wahrung der Intimsphäre. Die Betreuung sichert Rahmenbedingungen, in denen der betreute Mensch seine Sexualität unter Berücksichtigung der Regeln des allgemeinen Zusammenlebens leben kann.

Verbale Anleitung oder der Einsatz von Medien/Hilfsmitteln zur Unterstützung von Selbstbefriedigung kann im Einzelfall erforderlich sein. Diese kann nur mit sorgfältiger Vor- und Nachbereitung durch dafür geeignete Betreuungspersonen und mit der entsprechenden Dokumentation des Auftrags erfolgen.

Manuelle Unterstützung (z.B. Handführung) gehört nicht zu unserem Betreuungsauftrag. Wir verweisen auf die gewerblichen Dienstleistungsangebote und unterstützen die organisatorische Umsetzung – z.B. Sexualassistenten/innen, Masseur/innen.

(Siehe Verfahrensweisung „Sexualassistent“)

11. Hilfsmittel und Dienstleistungsangebote

Das Betreuungsteam hat die Aufgabe, einen möglichen Bedarf zu erfassen und zu prüfen, einen Betreuungsauftrag mit entsprechender Dokumentation zu formulieren und für eine adäquate individuelle Umsetzung zu sorgen.

- ▶ Pornografische Materialien/Hilfsmittel
Pornografische Materialien und Hilfsmittel akzeptieren wir im Rahmen der Privatsphäre und unter Einhaltung der gültigen Rechtslage. Wir akzeptieren keine gewaltdarstellenden und pädophilen Inhalte!
- ▶ Sexualassistenz
Eine mögliche Form, Sexualität zu leben, ist das Angebot der „Sexualassistenz“. Wir bzw. die Sexualbeauftragten informieren darüber nach Bedarf und unterstützen auf Wunsch des betreuten Menschen verantwortungsvoll die Umsetzung. Dabei sind die gesetzlichen Vorgaben zu beachten. (Siehe Verfahrensweisung „Sexualassistenz“)
- ▶ Bordellbesuche
Bordellbesuche sind bei Einhaltung der rechtlichen Bestimmungen – z.B. Sperrbezirksverordnung, Prostitutionsgesetz – auf Wunsch des erwachsenen betreuten Menschen möglich. Wir informieren über die Möglichkeiten und helfen bei der organisatorischen Umsetzung. Wir begleiten diskret mit vertraulichen Gesprächen. Unser Vorgehen führt zu äußerst sorgfältig abgewogenen Entscheidungen und fortlaufender Überprüfung. Dies betrachten wir als Bestandteil unseres Betreuungsauftrages.

12. Partnerschaft und Sexualität in der WfbM

In der WfbM steht das Arbeiten im Vordergrund. Das Ausleben von Partnerschaft und Sexualität ist vor allem im privaten Lebensbereich relevant.

Dennoch ist die WfbM ein Raum, in dem Beschäftigte Partnerschaften suchen und pflegen und Zärtlichkeiten austauschen. Insbesondere, wenn dies im privaten Lebensbereich erschwert oder unmöglich ist.

Partnerschaft und Sexualität werden in der WfbM positiv und wertschätzend begleitet.

Die WfbM ist auch ein Ort, an dem es zu unerwünschtem Verhalten, Krisen oder einzelnen Fällen von Missbrauch kommen kann. Diese Themen werden diskret und zielführend bearbeitet. Die im Qualitätsmanagement festgelegten „Regelungen zum Umgang mit Partnerschaft und Sexualität in der WfbM“ geben Orientierung zu den Möglichkeiten und Grenzen und für das Handeln der Mitarbeiter/innen.

13. Anforderungen an die Mitarbeiter/innen und Begleitangebote

Die Mitarbeiter/innen haben Vorbildwirkung und sind ständig gefordert, ihre Sichtweise und ihren Umgang mit Partnerschaft und Sexualität zu reflektieren.

Persönliche Grenzen von Mitarbeiter/innen im Umgang mit Partnerschaft und Sexualität dürfen nicht tabuisiert werden, sondern müssen eine konstruktive Berücksichtigung in der Betreuungsgestaltung finden.

Wir verpflichten uns, bei der täglichen Durchführung und Anleitung zur persönlichen Pflege die Intimsphäre zu achten und Schamgefühle zu respektieren – z.B. Pflege durch gleichgeschlechtliche Pflegeperson, wenn möglich. Dies erfordert sehr viel Einfühlungsvermögen und grundsätzlichen Respekt.

Für die Unterstützung der Mitarbeiter/innen muss eine Begleitung organisiert werden, die es ermöglicht, aktuelle Schwierigkeiten oder persönliche Grenzen in der Betreuung vertrauensvoll zu besprechen.

Von Seiten der Stiftung Attl – insbesondere den Fachdiensten – wird Beratung und Fortbildung für die betreuten Menschen und die Mitarbeiter/innen angeboten. Diese können in Form vertraulicher Einzelgespräche oder in Teambesprechungen erfolgen – auch als Krisenbewältigung in akuten Situationen.

14. Beauftragte für Partnerschaft und Sexualität

Vom Vorstand sind zwei qualifizierte Beauftragte für Partnerschaft und Sexualität eingesetzt (männlich, weiblich). Diese sind Ansprechpartner für alle von der Stiftung Attl betreuten Menschen und für die hier beruflich oder ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter/innen. Das Aufgabengebiet umfasst den Themenbereich Partnerschaft, Sexualität und sexueller Missbrauch.

ANGIE THOMAS

Medienpräsenz und die Auswirkungen auf die gelebte Sexualität



Angie Thomas

Werbung sieht. Kinder und Jugendliche tun sich mit dieser Flut an Informationen teilweise schwer. Werbung transportiert im Hinblick auf Sexualität und Geschlechterrollen bestimmte, meist sehr einseitige Vorstellungen und Stereotype bzw. klassische Rollenbilder. Diese Bilder geben nicht die Realität wieder, werden aber häufig v.a. von Kindern und Jugendlichen für richtig gehalten.

Angie Thomas stellt zu Beginn fest, dass Medien an sich nicht gefährlich oder schädigend sind, sondern im Gegenteil unser Leben bereichern und heute im Alltag unerlässlich sind. Grundsätzlich können wir auswählen, welche Medien wir wann nutzen. Viele Medien zwingen uns bestimmte Informationen auf – vor allem im Bereich der Werbung.

Forschungen haben ergeben, dass ein Mensch im Durchschnitt ca. 2.000 bis 5.000 Bilder pro Woche an

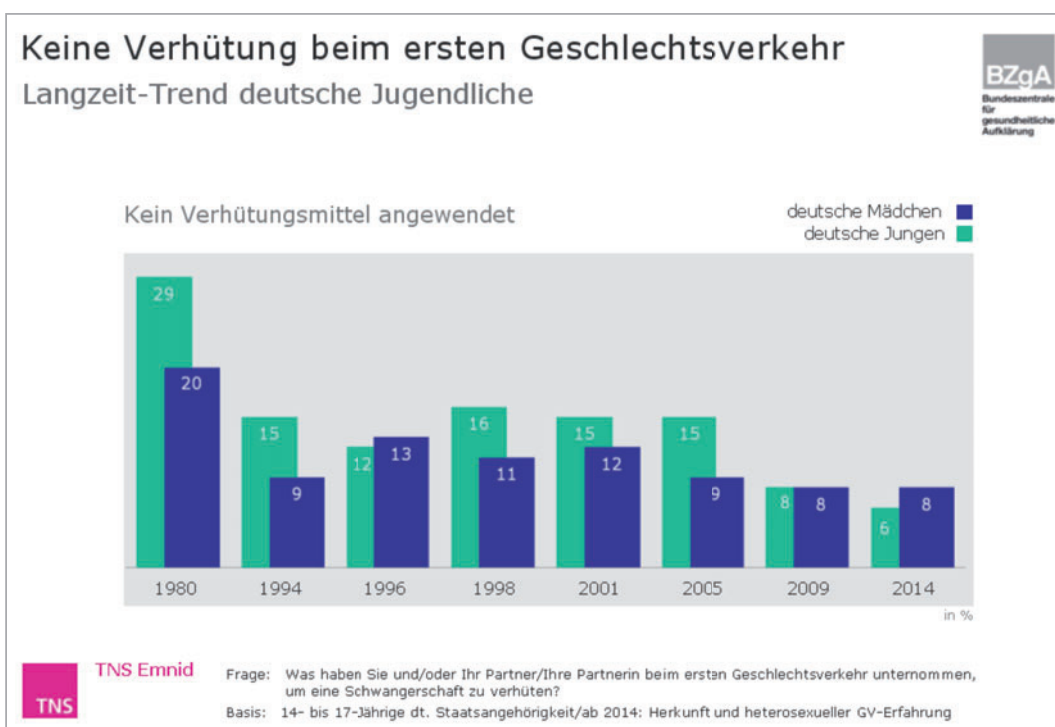
Forschungsergebnisse zum Thema Medien und Sexualität:

- ▶ Jugendliche, die pornographische Inhalte nutzen, halten diese nicht unbedingt für real, ändern also in den meisten Fällen nicht ihr eigenes Sexualverhalten.
- ▶ Verhütung wird zunehmend besser genutzt; es gibt weniger Schwangerschaftsabbrüche
- ▶ Jugendliche / junge Erwachsene erleben „das erste Mal“ nicht immer früher.

Aber:

- ▶ Der Druck auf Jugendliche durch Sexualisierung in den Medien steigt deutlich an
- ▶ Dies hat Auswirkungen auf kognitive Funktionen, die psychische Gesundheit und eine unrealistische Vorstellung von Sexualität (wie attraktiv muss mein Partner / meine Partnerin sein?)

Bei den negativen Folgen erwähnte die Dozentin auch einen Zusammenhang von Medienkonsum und der Entwicklung von Essstörungen bei Mädchen. Dies wurde von einigen Teilnehmer/innen kritisch gesehen: Essstörungen bei Jugendlichen hätten deutlich komplexere Ursachen als eine Reduzierung auf stereotype Bilder in den Medien.



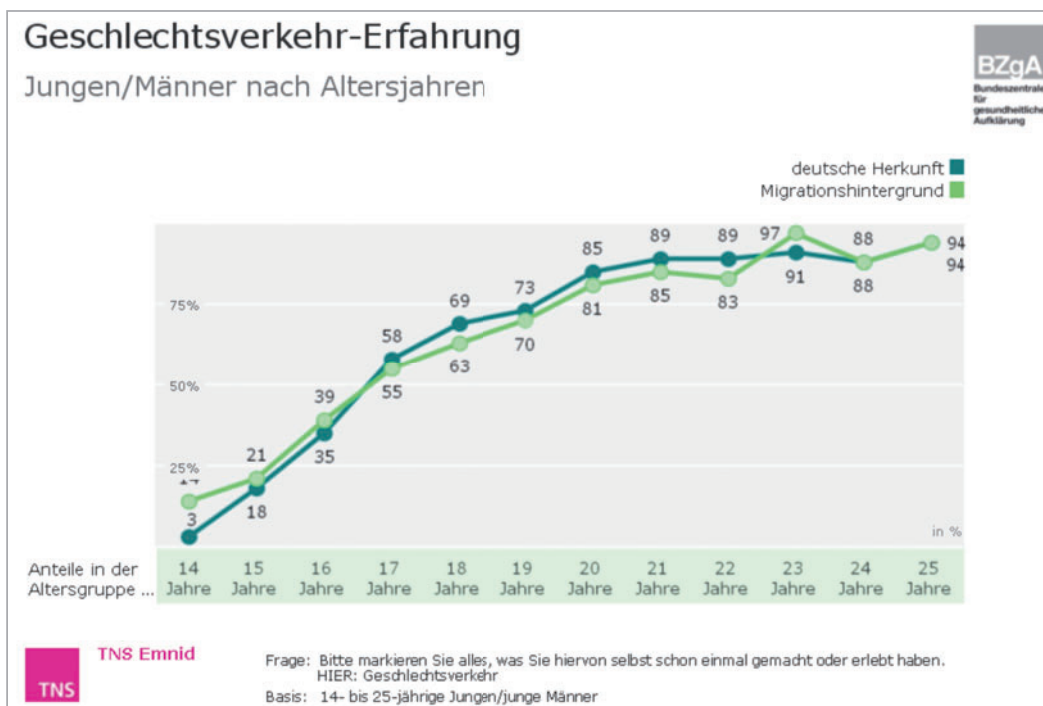
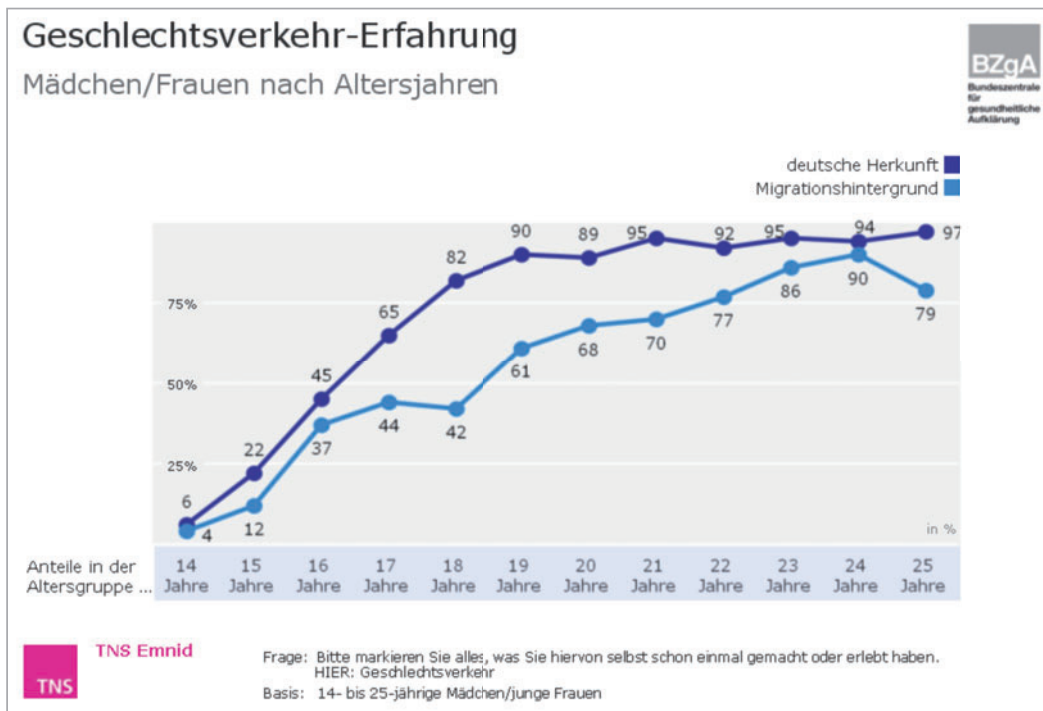
Befragungen im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) belegen, dass Jugendliche Verhütungsmittel zunehmend besser nutzen.

Angie Thomas berichtete, dass sie in der Schule mit Jugendlichen über das Thema Werbung spricht und dabei viele Aha-Effekte erlebt. Die Erkenntnis, dass der „äußere Blick auf mich selbst“ (bin ich zu dick, zu dünn?) viel mit der öffentlichen, medialen Sicht zu tun hat, wirkt für viele Schüler entlastend.

Bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Thema Sexualität kann man eine von Medien unab-

hängigere Entwicklung der Sexualität fördern durch:

- ▶ eine wertschätzende Haltung
- ▶ eine eigene Vielfalt in der Sprache und im Handeln, um zu zeigen, dass es viele Möglichkeiten gibt, seine Sexualität zu leben
- ▶ die eigene Vermeidung von Stereotypen und von Beurteilungen nach Äußerlichkeiten.



Die Befragungen der BZgA widerlegen auch das Vorurteil, Jugendliche hätten immer früher Geschlechtsverkehr.

URSULA KRECK/ANGELIKA SCHMITT

Kreative Impulse für eine wertschätzende Sexualerziehung von Kindern und Jugendlichen

Die Katholischen Schwangerenberatungsstellen in der Erzdiözese Bamberg und der Fachbereich Natürliche Familienplanung (NFP) des Erzbischöflichen Ordinariates bieten seit 15 Jahren sexualpädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche in Schulen, aber auch teilweise für Firmgruppen und Jugendgruppen an.

Das Konzept der LoveTours Workshops ist zu finden unter Link: <http://www.lovetours-caritas.de/>

Im Jahr 2009 ist für die Sexualpädagogische Arbeit im Rahmen der Katholischen Schwangerschaftsberatung ein bundesweites Konzept verabschiedet worden.

Die MFM Angebote der Fachstelle NFP beim Erzbischöflichen Ordinariat sind unter folgendem Link zu finden: <http://www.nfp-bamberg.de/mfm/index.html>

1 Inhalte und Umsetzung der sexualpädagogischen Angebote:

1.1 Wertschätzung des eigenen Körpers – Die Grundprävention:

- ▶ Vermittlung der Einzigartigkeit des Körpers
Gelingt durch: positive, wertschätzende Sprache; besonderes, kostbares Material, Lernen mit allen Sinnen (Musik, Material zum Anfassen, Bewegung)

1.2 Körperkompetenz stärken – Bescheid wissen:

- ▶ Gelingt durch: alters- und entwicklungspezifische Wissensvermittlung

1.3 Kommunikative Fähigkeiten fördern:

- ▶ Gelingt durch: Spiele, die ermutigen über Sexualität ohne Peinlichkeit zu sprechen

1.4 Identitätsentwicklung unterstützen:

- ▶ Gelingt durch: Förderung der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechterrolle (altersangepasst)

1.5 Ermutigung zu eigenverantwortlichen Entscheidungen:

- ▶ Gelingt durch: Information auf dem neuesten Wissensstand und anschließenden Diskussionen

1.6 Stärkung des Selbstwertgefühls:

- ▶ Gelingt durch: Betonung der Einmalig- und Einzigartigkeit des Einzelnen



Ursula Kreck



Angelika Schmitt

Das Anliegen der Angebote ist es, die Sexualerziehung der Eltern und Pädagogen in entwicklungs- und altersspezifischen Konzepten zu unterstützen!

2 KörperWunderWerkstatt

Zielgruppe:

4. Klasse, 9–10-jährige Mädchen und Jungen

Inhalt:

- ▶ Veränderungen in der Pubertät
- ▶ Entdeckungsreise in den Körper von Junge und Mädchen und Kennenlernen der weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane und ihre Aufgaben
- ▶ Ein neues Leben entsteht - ein Wunder

3 MFM-Zyklusshow

Zielgruppe:

5. und 6. Klasse, 10–12-jährige Mädchen

Inhalt:

Der Theatervorhang öffnet sich für die faszinierende Zyklusshow. Die Mädchen erfahren durch eine einzig-

artige Darstellung, was im Körper einer Frau vor sich geht; denn trotz Medienflut haben die Mädchen einen hohen Informationsbedarf rund ums Frausein und die Tage.

Sie lernen auch die bedeutendste Gleichung des Lebens kennen: Spermie + Eizelle = neues Leben und dass jeder einen einzigartigen Bauplan hat. Eine bildhafte Sprache unterstützt den positiven Zugang zum eigenen Körper (z.B. Eierstöcke = Schatzkästchen).

4 MFM-Agenten auf dem Weg

Zielgruppe:

5. und 6. Klasse, 10–12-jährige Jungen

Die Jungen schlüpfen in die Rolle von Spezialagenten und lernen in einem Agentenspiel den Körper des Mannes und der Frau kennen. Besonderes Material, z.B. eine Schatzkarte, Musik und eine bildhafte Sprache (z.B. Bläschendrüsen = Snackbar) ermöglichen medizinisches Fachwissen altersgerecht zu verstehen.

5 LoveTours-Workshops

Zielgruppe:

ab 13 Jahren (7.-9. Klasse)

Inhalt:

Entsprechend dem Alter spielen Fragen zum Thema Beziehung in den Workshops eine große Rolle. Außerdem Auffrischung des Wissens zur Entstehung von Leben. Weitere Themenschwerpunkte: Sprache und Sexualität.

Anhand einer Übung konnten sich die Teilnehmer des Workshops am Fachtag auch mit der Frage befassen: „Welche Werte sind mir für eine Beziehung am wichtigsten?“ (z. B. Treue, Respekt, Freiheit, Spaß, Liebe, Sex) Genau wie in den Schulklassen erstellten die Männer und Frauen getrennt voneinander ein „Ranking“.

Die Erfahrungen aus den Schulklassen spiegeln sich auch in der Teilnehmergruppe wieder:

Die ausgewählten Werte stimmen meist fast komplett überein. Liebe, Vertrauen, Ehrlichkeit und Treue haben immer die größte Bedeutung und werden fast immer gewählt.



Wie die Schüler der LoveTours-Workshops erstellten Teilnehmer der Fachtagung – Frauen und Männer jeweils für sich – ein Ranking ihrer Werte in einer Beziehung.



Und dies, obwohl in den Jugendgruppen Jungs von den Mädchen (und umgekehrt) denken, dass ganz andere Werte (wie Aussehen, Geld, Sex) die größte Priorität haben. Die Gegenüberstellung der „Hitlisten“ überrascht die Jugendlichen deshalb immer und ermöglicht Diskussionen über tatsächliche und geäußerte Wertvorstellungen.

6 WaageMut

Zielgruppe: Jugendliche ab 9. Klasse und junge Erwachsene ab 15 Jahren

Inhalt

- ▶ Hinterfragen des „gefährlichen“ Halbwissens bzgl. Fruchtbarkeit

In offiziellen Broschüren und Biologiebüchern werden Informationen dazu nicht selten missverständlich oder fehlerhaft dargestellt.

Die Teilnehmer sollten sich folgenden Fragen richtig zuordnen, indem sie sich in Gruppen aufstellten

Der Eisprung ist normalerweise am 14. Zyklustag?

Kann eine Frau während der Blutung schwanger werden?

Antwortmöglichkeiten: Ja – Nein - Bin mir nicht sicher

- ▶ Wirkweise hormoneller Verhütungsmethoden

Durch Informationen auf dem neuesten Wissensstand sollen Jugendliche ermutigt werden, eine eigenverantwortliche Entscheidung bei der Wahl ihrer Verhütungsmittel zu treffen.

Eine „Waage“ regt dazu an, befürwortende und kritische Argumente in die beiden Waagschalen zu legen.

Botschaft des WaageMut-Workshops: Achtet auf Euch! D.h.: Bringt psychische und physische Auffälligkeiten mit hormoneller Verhütung in Verbindung. Dein Körper ist einzigartig und kostbar!

Abschlussrunde:

Ein Kästchen geht um, in dem für jeden etwas ganz besonders Wertvolles zu sehen ist:

Ein Spiegel, in dem sich jeder selbst sieht, einen einzigartigen, wertvollen Menschen!



Ursula Kreck und Angelika Schmitt führten auch praktisch vor, wie sie Schülern die sexuellen Abläufe im Körper von Mann und Frau nahebringen.

7 Fragen und Statements der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Ende des Workshops

7.1 Wie soll man sexualpädagogisch mit Flüchtlingen arbeiten?

Da im Jugendhilfebereich überwiegend männliche unbegleitete Flüchtlinge untergebracht sind, ist zu überlegen, ob für diese nicht sinnvollerweise auch Männer als Referenten zur Verfügung stehen sollten.

Da das Sprachverständnis oft noch unzureichend ist, muss man wahrscheinlich noch mehr mit Bildern arbeiten.

7.2 Wie werden Schulen auf die sexualpädagogischen Angebote aufmerksam?

In der Regel fragen Lehrer nach, werden Eltern aufmerksam und wünschen das Angebot in der Schule. In vielen Schulen hat es schon Tradition, das Angebot abzurufen, alle Schulen könnten flächendeckend aber nicht bedient werden.

Von einem Vertreter der Erzieherausbildung wurden die sexualpädagogischen Konzepte sehr geschätzt. Sexualerziehung muss als Querschnittsaufgabe gesehen werden. Die Förderung von Kindern z. B. in ihrer emotionalen Kompetenz gehört genauso dazu wie die soziale Kompetenz. Sexualität soll lebensbereichernd erlebt und nicht problembehaftet erfahren werden.

CORINNA MARON/SUSANNE RAUSCHMAYER

Ganzheitliche Sexualerziehung

Die Referentinnen stellen sich vor. Ihre Aufgaben ist neben der Beratungstätigkeit das Angebot von sexualpädagogischen Workshops für Jugendliche und Elternabenden im Elementarbereich.

„Das Ich ist vor allem ein körperliches.“
Sigmund Freud

Der Satz macht deutlich, wie elementar Erfahrungen, die mit dem Körper gemacht werden, für die Identitätsentwicklung des Menschen sind. Kinder entwickeln ihr Selbstkonzept und Selbstbild über ihren Körper und gewinnen durch Körpererfahrungen Vertrauen in sich.

Diese Erfahrungen wirken ganzheitlich auf Körper, Geist und Seele und sind elementar für eine gesunde Entwicklung.

1 Grundlagen und Ziele ganzheitlicher Sexualerziehung

1.1 Ganzheitliche Persönlichkeitserziehung

- ▶ Sexualität als Wesensbestandteil des Menschen von Geburt an
- ▶ Sexualerziehung als ein das Kind begleitender Prozess
- ▶ Achtsame und wertschätzende Begleitung der kindlichen Entwicklung (Ausdrucksformen) und Neugier

Sexualität ist ein Bestandteil der Persönlichkeit.

Somit ist die Sexualentwicklung eingebettet in die Persönlichkeitsentwicklung. Sexualerziehung kann somit nur ein das Kind in seiner individuellen Entwicklung begleitender Prozess sein.

1.2 Positives Selbst-Bild und Selbst-Bewusstsein

- ▶ Gutes Körpergefühl und Annahme des eigenen Körpers
- ▶ Wahrnehmung eigener Gefühle und Bedürfnisse
- ▶ Bewusstsein für Grenzen
- ▶ Entwicklung einer eigenen sexuellen Identität

1.3 Verantwortung

- ▶ Verantwortung für sich und andere übernehmen
- ▶ Vielfältige Erfahrungsräume (alle Sinne ansprechen) ermöglichen
- ▶ Erwachsene als Korrektiv zu gesellschaftlich vermittelten Informationen, Werten und Normen



Corinna Maron



Susanne Rauschmayer

- ▶ Schutz des Kindes durch bewusste Sexualerziehung; „Sexualisierte Umwelt“

1.4 Diskussion/Fragen aus der Gruppe:

1. Wandel in der Pubertät?

In der Pubertät entwickelt sich die kindliche Sexualität hin zu einer Sexualität der Erwachsenen. Die Sexualitätswahrnehmung ist bei Kindern völlig anders als bei Erwachsenen. Kinder zeigen ein spontanes, spielerisches, unbefangenes, gegenwartsbezogenes und spontanes sexuelles Verhalten. Sie müssen greifen, tasten, um zu begreifen. Es entsteht aus dem Spiel heraus und wird nicht bewusst als sexuelles Handeln erlebt. Neugier ist auch hier der Lernantrieb der Kinder.

2. Kinder in Kindertagesstätten?

Vor allem jüngere Kinder in Einrichtungen brauchen den Körperkontakt zu den Erzieherinnen und Erziehern.

Falls in Heimen der stationären Jugendhilfe der Kontakt zwischen Gleichaltrigen gewünscht wird, ist dies o.k., falls beide es wünschen und keine Grenzüberschreitungen stattfinden.

2 Entwicklung und Ausdrucksformen kindlicher Sexualität

Im Folgenden wird von den Referentinnen der Weg der Entwicklung des Kindes mittels einer Schnur gelegt.

An dieser Schnur entlang werden Karten mit den Entwicklungsphasen von der Geburt bis zum 11. Lebensjahr gelegt.

Die Teilnehmerinnen nehmen sich Karten von der Pinnwand. Auf ihnen stehen Stichworte, die von den Workshop-Teilnehmern den jeweiligen Entwicklungsphasen zugeordnet werden sollen.

Die Stichwortzuordnung führt zu einem Austausch zwischen den Referentinnen und der Gruppe.

Reihenfolge der Entwicklungsphasen und Ergebnis der Zuordnung:

2.1 Orale Phase: 0-1 Jahr

Ausgeprägter Tast- und Fühlsinn der Haut. Gehalten- und Getragenwerden fördert auch Emotionales Sattwerden, Körperliche Reaktion auf Berührung (z.B. Erektion)

2.2 Anale Phase: 2-3 Jahre

Neugier an allem, lustvolles Entdecken des eigenen Körpers, Kind macht sich ein Bild von sich durch Greifen und Begreifen, Kind erlebt durch Berührung des eigenen Körpers Wohlgefühl, Interesse am Körper der Eltern (nicht als sexuelle Geste!). Erste Schamgefühle.

Diskussion: Sauberwerden

Vor dem 18. Lebensmonat können die meisten Kinder ihren Schließmuskel noch nicht kontrollieren, d.h. Sauberwerden macht erst danach Sinn. Jedes Kind hat hier sein eigenes Tempo.

Wichtig ist das Lob für die Ausscheidungen, keine Entwertung oder Bemerkungen des Ekels. Kinder in diesem Alter sind unglaublich stolz auf ihre „Produkte“ und spielen ggfs. auch damit.

In diesem Alter bekommt das Kind auch ein Gefühl für „was möchte ich“, „was möchte ich nicht“. „Was tut mir gut und was nicht“. Unbedingt das Nein des Kindes respektieren, vor allem, was den körperlichen Bereich betrifft. Nur ein Kind, dessen Nein respektiert wird, kann seine eigenen Grenzen spüren lernen und im nächsten Schritt auch das Nein eines anderen Menschen respektieren lernen. Das ist wertvolle Präventionsarbeit.

Diskussion:

Müssen sich Erwachsene/Pädagogen/Pädagoginnen immer alle Berührungen durch Kinder tolerieren? Nein, wichtig ist, auch die eigenen Grenzen deutlich zu machen. Erwachsene müssen authentisch bleiben.

2.3 Genitale Phase: 3-6 Jahre

Das Interesse am Körper anderer Menschen wächst. Kinder zeigen ihre Neugier auch bei Doktor- und Rollenspielen. Diese Ausdrucksform muss entsprechend be-

gleitet werden. Es ist wichtig, dafür einen geeigneten Rahmen zu schaffen und Regeln mit den Kindern aufzustellen. Im Team und in der Gruppe sollte es Abstimmungen zu den Doktorspielen geben.

Beispiel:

Wie weit dürfen sich die Kinder ausziehen? Regeln und Grenzen mit den Kindern klar benennen. Kinder stärken, „Nein“ zu sagen, wenn ihre persönlichen Grenzen überschritten werden. Bei Grenzverletzungen ist immer sofort einzugreifen.

Für die Eltern ist es hilfreich, wenn es zu Rollen- und Doktorspielen Regeln und Standards in der Konzeption gibt. Dann ist die Akzeptanz der Regelungen höher. Sinnvoll kann es sein, zu einem Elternabend mit dieser Thematik einen Referenten von außen zu holen. Die Schau- und Zeigelust der Kinder ist eine weitere Ausdrucksform in diesem Entwicklungsabschnitt. Kinder stellen in diesem Alter auch viele „Warum“-Fragen. Es ist wichtig, diese zu beantworten und nicht zu übergehen.

Die Referentinnen empfehlen, dass die Kinder bei Schuleintritt aufgeklärt sind. Auch dies entspricht dem Präventionsgedanken. Eine behutsame und in respektvoller Sprache erfolgte Aufklärung schützt das Kind davor, außerhalb des Elternhauses an unangemessene und unrichtige Informationen zu kommen, die nicht dem Verstehen, sondern der Verwirrung und Verunsicherung dienen, denn – wie dem Hauptvertrag zu entnehmen war – „unsere Gesellschaft ist übersexualisiert“ (Dr. Beirer).

2.4 Latenzphase: 7-11 Jahre

In dieser Phase können innige Freundschaften mit heftigen Gefühlen (z.B. Eifersucht) entstehen, die wertschätzend begleitet werden sollten. Kinder entwickeln ihre Geschlechtsidentität weiter, in dieser Phase auch oft durch Abwertung des anderen Geschlechtes. Schimpfwörter werden häufig mit viel Freude verwendet, da Kinder merken, wie sie dadurch provozieren und Aufmerksamkeit erregen. Die Erwachsenen sollten für die Schimpfwörter Fachbegriffe oder Alternativen anbieten und die Wörter den Kindern erklären.

3 Grundhaltungen ganzheitlicher Sexualerziehung

Die Referentinnen präsentieren diese am Ende ihrer Ausführungen:

- ▶ Fachlichkeit: Einhaltung fachlicher Standards unabhängig von der eigenen Sozialisation. Werte und Normen der Herkunftsfamilie und eigene Vorlieben müssen hinter diesen zurücktreten.
- ▶ Sexuelle Ausdrucksformen sollten dem Grunde nach möglich sein und wertschätzend begleitet werden. Sie gehören zur gesunden kindlichen Entwicklung dazu und werden im besten Fall positiv verstärkt.
- ▶ Regeln und Grenzen werden klar benannt und wertschätzend mitgeteilt (z.B. Raum und Zeit).
- ▶ Wertschätzung: Jedes Kind ist wertvoll und einzigartig. Entsprechend soll jedes Kind in seiner Einzigartigkeit gesehen, gefördert und wertschätzend behandelt werden.
- ▶ Auch unerwünschtes Verhalten muss auf wertschätzende, respektvolle Art benannt und die Verhaltensalternativen müssen aufgezeigt werden.
- ▶ Schätzen Sie die Produkte des Kindes vom Urknäuel-Bild bis zur Ausscheidung, auch wenn es Ansprüchen Erwachsener normalerweise nicht entspricht. Die kindliche Entwicklung steht im Vordergrund.
- ▶ Kinder ernst nehmen: Die Gefühle und Ausdrucksweisen der Kinder müssen ernst genommen werden. Gefühle sind immer wahr und können nicht einfach weggeknipt werden.
- ▶ Verständnis und Einfühlungsvermögen helfen enorm, Kinder auf ihrem Weg zu begleiten und zu fördern. Gleichzeitig hilft es, Fehlinterpretationen bei sexuell gefärbten Spielen bzw. Ausdrucksformen zu vermeiden.
- ▶ Neugier ermöglichen, denn dies ist der Lernantrieb Nummer 1. Kinder sind von Natur aus neugierig, dies gilt es zu unterstützen.
- ▶ Sinnlichkeit in den Alltag zu integrieren, ist bei Jungen und Mädchen gleichermaßen wichtig. Integrieren Sie Sinnlichkeit in Ihren und den Alltag Ihres Kindes. Dies führt zu einer positiven Lebenseinstellung und Genussfähigkeit, die wiederum wichtig für die spätere Sexualität als Erwachsener ist.
- ▶ Geschlechtssensible Erziehung meint, dass Kinder nicht aufgrund ihres Geschlechtes bestimmte Verhaltensweisen erlernen sollen, sondern ihren Vorlieben und Begabungen entsprechend gefördert werden.
- ▶ Vorbildfunktion bewusst machen: Verhalten-Rolle-Körperbild. Kinder brauchen Vorbilder. Das sog. „Lernen am Modell“ ist die wichtigste menschliche Lernform. Kinder brauchen gleich- und gegengeschlechtliche Modelle zur Ausbildung ihrer Rollenidentität! Dies ist ein Plädoyer für die Beteiligung der Männer an der Erziehung!
- ▶ Grenzen geben Orientierung und Sicherheit. Kinder brauchen Orientierung und Grenzen durch Erwachsene. Dies gibt allen Klarheit und Sicherheit (Stichwort Zeit und Raum). Nur so lernt ein Kind, die eigenen Grenzen und Bedürfnisse von denen der anderen zu unterscheiden und zu achten. Jedes Kind braucht das zur Herausbildung seiner Persönlichkeit und zum Erlernen sozialer Fähigkeiten.



HELMUT BECK

Leitlinien – Wie gelingt die Umsetzung im Alltag?

„Auch das beste Leuchtfeuer ersetzt nicht die professionelle verantwortliche Steuerung!“

Helmut Beck bewertet die Leitlinien als positiv, da diese eine Legimitation darstellen, um über das Thema zu sprechen. Dies ist früher nicht geschehen. Darüber hinaus verpflichten sie zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema.

Sexualität bedeutet nicht nur die Genitalität sondern vielmehr auch die Bilder, welche die Menschen in ihrer Vorstellung haben. Im Bereich der Behindertenhilfe ist das Thema Sexualität in vielen Bereichen verankert, beispielsweise im Hilfeplan.

1 Wie implementieren?

Dimension 1: Anschlussfähigkeit an bestehenden übergeordneten Rahmen?!

Dimension 2: Anknüpfen an die innere Haltung der Mitarbeiter (Motivationsebene)

Dimension 3: Geteilte Werte – Prioritäten als verbindliche Handlungsgrundlage

Dimension 4: Evidenzkriterien für Prozesse, Routinen, Verhaltenskodizes

Dimension 5: Werkzeuge aus analogen Prozessen

2 Wie kann es gelingen, die Leitlinien in der Einrichtung in Regelwerken und Verhaltenskodizes lebendig werden zu lassen?

Wo taucht das Thema „Sexualität“ in Leitbildern oder sonstigen Texten auf, die in der Außendarstellung oder der Innenorientierung der Einrichtung eine Rolle spielen? Macht das Sinn und wenn ja, in welcher Art und Weise? Inwiefern ist überhaupt das Thema „Organisationsethik“ vertraut? Gibt es Beispiele dafür, wie dieses Thema in der Einrichtung Platz hat?

Ist „Sexualität“ eine Dimension in der Arbeit der Einrichtung, die explizit in Regelwerken und Verhaltenskodizes Eingang finden sollte? Wenn ja, wo und wie?

„Sexualität“ – nur ein Thema für spezielle pädagogische oder pflegerische Dienste und/oder Fachdienste?

Arbeitsfelder und Kommunikationsorte in der Einrichtung, wo „Sexualität“ ein Thema ist oder sein sollte oder muss?

3 Wie ist es möglich, die Leitlinien in den inneren Haltungen aller Mitarbeiter auf eine wertschätzende Art zu verankern?

Bedeutung der Werte-Reflexion (Welche Werte sind im Bereich der Sexualität von großer Bedeutung?)

Welche Werte haben für mich persönlich Priorität (Ernstnehmen der jeweiligen Biographien)?

Auf welche Werte wollen wir in der Einrichtung besonders achten (Commitment) – Verknüpfung mit Evidenzkriterien?

Wie setzen wir das alltagstauglich um (Regelkommunikation, Fortbildung, Themen-Tage, Kontrolle)?

Die Frage bewegt sich im Spannungsfeld zwischen den Begriffen „freiheitsfähig“ und „verantwortungsfähig“.

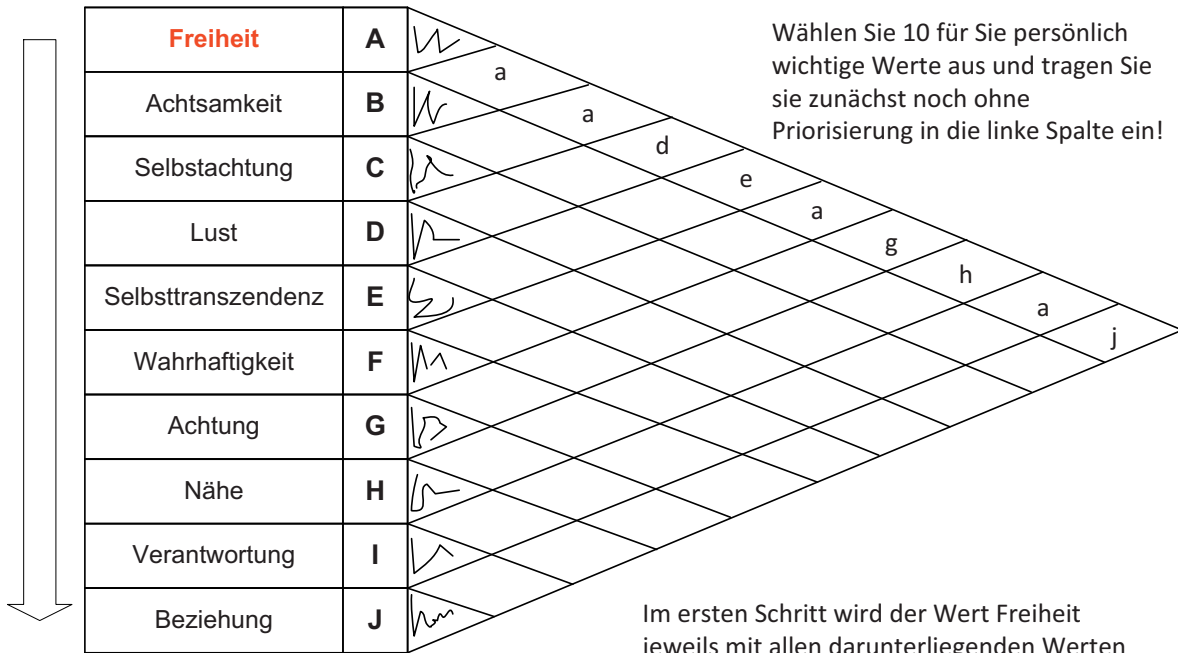


Helmut Beck

4 Werte

- ▶ Transparenz
- ▶ Geborgenheit
- ▶ Verständnis
- ▶ Achtung
- ▶ Begegnung
- ▶ Beziehung
- ▶ Wahrhaftigkeit
- ▶ Nähe
- ▶ Zuwendung
- ▶ Intimität
- ▶ Lust
- ▶ Würde
- ▶ Behutsamkeit
- ▶ Selbsttranszendenz
- ▶ Selbstvertrauen
- ▶ Freiheit
- ▶ Identitätssicherheit
- ▶ Kommunikation
- ▶ Offenheit
- ▶ Verantwortung
- ▶ Achtsamkeit
- ▶ Selbstachtung
- ▶ Selbstbewusstwerdung
- ▶ Lebensenergie

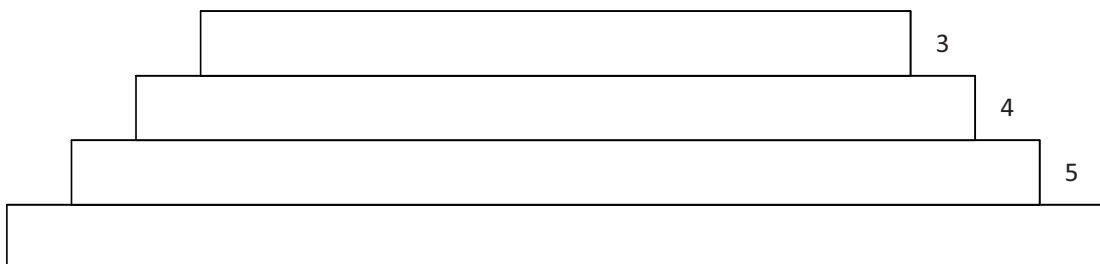
Meine Wertehierarchie im Hinblick auf Sexualität



Auswertung:

Wert	A	B	C	D	E
Anzahl					
Rang					

Persönliche Hierarchie:



Im ersten Schritt wird der Wert Freiheit jeweils mit allen darunterliegenden Werten verglichen (A mit B; A mit C; A mit D; ...). Fragestellung: Wenn ich zwischen den beiden Werten entscheiden müsste – welcher ist mir dann wichtiger? >> Bauchentscheidung treffen!

Es fühlt sich wie im Beispiel die erste Reihe zur Spitze hin mit den Buchstaben der jeweils priorisierten Werte!

Dann wird der Wert Achtsamkeit mit allen darunter liegenden Werten verglichen – gleiche Fragestellung ... bis zum Wert Verantwortung ...

Dann wird ausgezählt und daraus bildet sich eine Rangfolge.

Es kann vorkommen, dass Werte nicht mehr auftauchen und mehrere Werte sich in gleicher Ranghöhe befinden!

Die Diskussion darüber, welche Werte als wichtig erachtet werden, ist sehr wichtig: Durch diese steigt die positive Wertschätzung unter den Diskussionsteilnehmern. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass es kein Kampf der Werte darstellen soll, sondern vielmehr ein Ringen darum. Dies ist wichtig, um ein Dialogniveau zu erreichen. Commitment meint daher eine Einigung im Team und die Klärung der Frage: Worauf möchten wir uns als Team festlegen? Dabei ist wichtig, dass eine Verknüpfung mit Evidenzkriterien – wie beispielsweise dem Verständnis von Achtsamkeit – stattfindet. Dabei schwingt immer auch eine Sehnsucht nach Rezeptwissen und klaren Anweisungen mit.

Der Dialog sollte nicht nur mit Mitarbeitern geführt werden, sondern auch mit den Kunden sowie den Angehörigen.

5 Wie würdigen wir die Sehnsucht nach Rezepten und klaren Anweisungen und stärken gleichzeitig die Kompetenz, eigenverantwortlich ethische Entscheidungen zu treffen?

- ▶ Bedürfnis der Mitarbeiter nach Handlungssicherheit würdigen!
- ▶ Ist diese Sicherheit letztlich in klaren Anweisungen und „Rezepten“ erreichbar?
- ▶ Sicherheit entsteht durch dialogische Ver-gewiss-erung. Wo sind die entsprechenden Foren, in denen dieser Dialog stattfinden kann?
- ▶ Ermutigung zu eigenverantwortlichen ethisch begründeten Entscheidungen durch eine positive und konstruktive „Fehlerkultur“. Ist unsere Führungskommunikation wirklich wert-schätzend und lösungs-orientiert?

Bei der Stärkung der Kompetenz, eigenverantwortlich ethische Fragen zu behandeln, ist es zunächst wichtig, die oben genannten Bedürfnisse zu würdigen. Darüber hinaus kann eine Ermutigung zu eigenverantwortlichen ethisch begründeten Entscheidungen durch eine positive und konstruktive Fehlerkultur bewirkt werden.

Wie gelangt man im komplexen systemischen Kontext einer Einrichtung zu einer ethisch verantworteten Entscheidung in Fragen der Sexualität – auch und gerade im Konfliktfall? – Ethische Fallbesprechung

- ▶ Alle wesentlich von der Fragestellung Betroffenen zu Beteiligten am Entscheidungsprozess machen
- ▶ Herrschaftsarme Dialoge initiieren
- ▶ Wertebenen erfragen, erleben und vermitteln (Perspektivenwechsel)
- ▶ Leitwert: Wert-schätzende Entscheidungsfindung
- ▶ Nil-Nocere-Prinzip (nil nocere [lat.] = nicht

schaden) gilt, aber „nützen“ im Sinne nachhaltiger und werthaltiger Entwicklung ist besser!

Um einen Handlungsleitfaden zu erstellen, ist es zu allererst wichtig, dass eine Einigung über Grenzen und den Rahmen stattfindet. Dies stellt zum einem eine Öffnung, zum anderen aber auch eine Begrenzung dar. Ein solcher Leitfaden ermöglicht den Mitarbeitern einer Einrichtung Handlungssicherheit. Eine Grundregel bei der Entscheidungsfindung unter den Mitarbeitern stellt das Nil-Nocere-Prinzip dar.

6 Weitere Möglichkeit einer sinnvollen Integration der Leitlinien in die konkrete Alltagsarbeit der Einrichtung (aus dem Austausch der Workshops heraus deutlich geworden!):

- ▶ Anhand fallspezifischer Fragestellungen werden nach dem P-D-C-A-Schema (Plan-Do-Check-Act) in der Einrichtung ethische Dialoge in Gang gesetzt, die dann in Kombination mit den Leitlinien zu Orientierungen für die Arbeit werden können.
- ▶ Dieser Prozess wird permanent fortgeführt und von daher können sich auch die vereinbarten Orientierungen incl. Regelwerke und Verhaltenskodizes im Lauf der Zeit verändern. Es bleibt aber der permanente ethische Dialog bestehen.
- ▶ Damit bleiben möglichst viele von einer ethisch relevanten Fragestellung im Hinblick auf den Umgang mit Sexualität Betroffene am ethischen Diskurs beteiligt.

7 Resümee

Im Resümee wird festgehalten, dass es noch einiges zu tun gibt. Wertediskussionen sind wichtig, denn ohne Werte sind daran anschließend keine ethischen Diskussionen möglich. Sie dürfen nicht isoliert vom Gesamtkonzept gesehen werden. Dabei ist es hilfreich, kleine Schritte zu gehen. Bei einem solch wichtigen Thema ist es unabdingbar, einen Rahmen zu schaffen. Ein solcher Rahmen stellt die Einführung der Leitlinien dar oder der Einstieg in einen Dialog anhand konkreter Beispiele. Allerdings gilt es zu beachten, dass ein solcher Prozess nur gestartet werden sollte, wenn dieser auch zu Ende geführt wird. Dafür ist es nötig, die Frage zu klären, ob genügend Ressourcen vorhanden sind. Begleitet werden sollte ein solcher Prozess von der Öffentlichkeitsarbeit. Dies kann beispielsweise durch die Thematisierung auf der Homepage geschehen. Abschließend wird die werteorientierte Führung genannt. Damit ist gemeint, dass Führungshandeln transparent sein sollte, damit man die dahinter liegenden Werte erkennen kann.

Referenten

Konrad Dengler	Vorsitzender Richter am Landgericht Bamberg a.D., Beauftragter für Fragen von Gewalt beim Caritasverband für die Erzdiözese Bamberg e.V., Lehrbeauftragter für Rechtskunde an der Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik in Bamberg
Herwig Gössl	Weihbischof, Bischofsvikar für die Caritas, Dompropst, von September 2014 bis April 2016 1. Vorsitzender und seit Mai 2016 Aufsichtsratsvorsitzender des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.
Gerhard Öhlein	Diözesan-Caritasdirektor, Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.

Workshop-Leiter

Helmut Beck	Diplom-Theologe, freiberuflicher Coach und Motivationstrainer
Dr. Georg Beirer	Moraltheologe, arbeitet nach psychotherapeutischer Ausbildung freiberuflich in eigener Praxis für „psychotherapeutische Theologie, pastorale Supervision und geistliche Begleitung“, Mitglied im Ethikkomitee für die Erzdiözese Bamberg
Erika Dumler	Heilpädagogin, Sexualbeauftragte der Stiftung Attl. Einrichtung für Menschen mit Behinderung, Wasserburg am Inn
Horst Engelhardt	Diplom-Pädagoge, Schulseelsorger und Lehrer für Religionspädagogik an der Caritas-Fachakademie für Sozialpädagogik in Bamberg, Mitarbeiter der Stabsstelle „Caritas und Pastoral“ des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.
Ursula Kreck	Diplom-Sozialpädagogin (FH), stellvertretende Leitung und Beraterin an der Katholischen Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen des Caritasverbandes für die Stadt Bamberg e.V.
Dr. Peter Landendörfer	Facharzt für Allgemeinmedizin und Geriatrie, Lehrbeauftragter am Institut für Allgemeinmedizin an der TU München, 1. Vorsitzender des Caritasverbandes für den Landkreis Bamberg e.V., Vorsitzender des Ethikkomitees für die Erzdiözese Bamberg, Mitglied im Aufsichtsrat des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.
Corinna Maron	Diplom-Sozialpädagogin (FH), Beraterin bei der Staatlich anerkannten Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen und Sexualberatung der Stadtmission Nürnberg
Susanne Rauschmayer	Diplom-Sozialpädagogin (FH), Beraterin an der Katholischen Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen und Sexualberatung des Caritasverbandes Nürnberg e.V.
Angelika Schmitt	Diplom-Sozialpädagogin (FH), Referentin für den Fachbereich Natürliche Familienplanung / My Fertility Matters-Zentrale in der Hauptabteilung Seelsorge des Erzbischöflichen Ordinariats Bamberg
Angie Thomas	Sexualpädagogin (nach Abschluss am Institut für Sexualpädagogik, Dortmund), Mitglied und Referentin der Gesellschaft für Sexualpädagogik, Gymnasiallehrerin am Emil-von-Behring Gymnasium in Spardorf

Protokollanten der Workshops

Barbara Borschert <i>(Workshop Kreck/Schmitt)</i>	Diplom-Sozialpädagogin (FH), Referentin in der Abteilung Kinder-, Jugend- und Familienhilfe des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.
Nadine Brunn <i>(Workshop Dr. Landendörfer)</i>	Referentin im Bereich Trägereigene Einrichtungen des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.
Friederike Müller <i>(Workshop Beck)</i>	Leiterin des Bereichs Trägereigene Einrichtungen des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.
Rochus Münzel <i>(Workshop Engelhardt)</i>	Diplom-Sozialpädagoge (FH), Referent für Sozialraumorientierung in der Abteilung Kinder-, Jugend- und Familienhilfe des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.
Josef Noppenberger <i>(Workshop Dumler)</i>	Leiter der Abteilung Gesundheits-, Alten- und Eingliederungshilfe des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.
Elisabeth Nüßlein <i>(Workshop Dr. Beirer)</i>	Diplom-Sozialpädagogin (FH), ausgebildete Trauerbegleiterin, Diözesanreferentin für Psychiatrie, Suchtkrankenhilfe und gesetzliche Betreuungen in der Abteilung Gesundheits-, Alten- und Eingliederungshilfe des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.
Stephan Seeger <i>(Workshop Thomas)</i>	Diplom-Sozialpädagoge (FH), Referent für Fort- und Weiterbildung im Bereich Soziales des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.
Hildegard Thoma <i>(Workshop Maron/Rauschmayer)</i>	Diplom-Sozialpädagogin (FH), Betriebswirtin (VWA), Referentin für Kindertagesbetreuung in der Abteilung Kinder-, Jugend- und Familienhilfe des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg e.V.

